Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus wöchentlich 1,10 M., monatlich 4,50 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 100 Pfg., von auswärts 125 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 300 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 25 Pfg. — Postscheckkonto Danzig 2145. Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 8290.

Nr. 129 | Sonnabend, den 5. Juni 1920 | 11. Jahrgang

Der Ententefriede mit Ungarn.

Das Christentum der Deutschnationalen.

Von Pastor Hans Francke-Berlin.

Zu den Inventarstücken, die die Deutschnationale Partei von der weiland konservativen übernommen hat, gehört auch ihr spezifisch „christlicher" Charakter. In ihrem Wahlaufruf heißt es: „Die Deutschnationale Volkspartei erstrebt die Wiedergeburt des deutschen Volksgeistes durch die lebendigen Kräfte des Christentums". Derselbe Wahlaufruf schließt: „Wer christliche und deutsche Art und Gesittung . . . verteidigen will, . . . bekenne sich zur Deutschnationalen Volkspartei!" —

Die Deutschnationale Volkspartei hat also in besonderem Sinne das Christentum in Erbpacht genommen. Gegen diesen Anspruch hätte schon zu Lebzeiten der alten konservativen Partei Einspruch erhoben werden müssen; und dieser Einspruch muß mit größter Schärfe jetzt aufgenommen werden nach den Tatsachen, die die Umwandlung der konservativen Partei in die deutschnationale begleitet haben.

Es ist eine der größten Ironien der Weltgeschichte, daß Jahrzehnte hindurch eine politische Partei sich den Nimbus der Christlichkeit umgehängt hat, die ihren Grundsätzen nach im schärfsten Gegensatz zum Christentum stand. Und es gehört zu den größten Unbegreiflichkeiten, daß man ihr das solange geglaubt hat, daß man es ihr hat hingehen lassen.

Ihr Name an sich schon bringt die Deutschnationale Partei in einen Gegensatz zum Christentum. Dem neutestamentlichen Christentum wohnt die Tendenz zur Ueberwindung alles Nationalen deutlich inne. Es sieht in dem Zerfall des Menschengeschlechts nach Nationen durchaus keinen heiligen Gotteswillen, sondern etwas geschichtlich Gewordenes. Und das geschichtlich Gewordene ist vom Standpunkt des Christentums etwas sehr Anfechtbares. Denn es ist das Produkt menschlich-allzumenschlicher Faktoren, das man keineswegs anzuerkennen braucht, sondern das man allezeit nach der Norm unverrückbarer ewiger Ideale zu beurteilen und unter Umständen zu verurteilen und umzustürzen hat. Zu diesen Idealen gehört die Einheit des Menschengeschlechts, die „Gotteskindschaft" aller Menschen, die unterschiedslos alle Völker, Rassen und Geschlechter umfassen soll.

Ein noch viel schlimmeres Gesicht gewinnt die Sache, wenn wir bedenken, daß mit der Betonung des nationalen Standpunktes das, was man „Staatenpolitik" genannt hat, und was in ihrem Gefolge schreitet, der Krieg, gutgeheißen wird. Das war ein Hohn aufs Christentum schon vor 1914. Nach allem aber, was wir seitdem erlebt haben, ist es geradezu unfaßlich, wie eine Partei, die sich aufs Christentum beruft, von der Vergangenheitspolitik der deutschen Geschichte und von den Blutfrüchten, die sie uns eingetragen hat, anders sprechen kann, als mit Verwerfung und Verdikt.

Mit dem Christentum setzt sich die Deutschnationale Partei auch insofern in Widerspruch, als sie von ihrer Vorgängerin das konservative Prinzip, die Tendenz übernommen hat, die gegenwärtige Gesellschaftsordnung möglichst im Anschluß an das Ueberlieferte und Ueberkommene gestalten zu wollen. Ist denn das Christentum die Religion der „historischen Entwicklung"? Fordert seine Lehre irgendwo den möglichst engen Anschluß dessen, was werden soll, ans bereits Gewordene? Im Gegenteil, das Christentum ist von jeher die Religion des radikalen Bruches gewesen. Mit dem Anspruch, die Welt zu erneuern, nicht sie zu reformieren, ist es einst in die Welt eingetreten.

Vielleicht hat nie eine radikalere Macht auf der Erde gewaltet als das Christentum. Und die Konservativen wollen es zu einer Schutzmacht des Ueberlieferten machen? Oder ist etwa die Welterneuerung in den Tagen Christi so sieghaft gewesen, ist sie so abschließend durchgedrungen, daß wir uns heute die Bekehrung der Welt nur noch in Fortführung der angebahnten Linien denken könnten? Es mag schon sein, daß es Konservative gibt, die so optimistisch denken. Sie berufen sich vielleicht auf die „Christlichkeit" der vor 2000 Jahren begonnenen Weltära und wissen Symptome dafür anzugeben, daß wir in einem „christlichen Zeitalter" leben. Ihr Optimismus ist ruchlos. Die bittere Wahrheit ist, daß die Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung mit beinahe ebensoviel Greueln angefüllt waren, wie die vorangegangene Zeit und daß unsere heutige Gesellschaftsordnung knapp eine Stufe höher steht, wie die der römischen Kaiserzeit.

Im Zusammenhang mit dem unchristlichen Weltwollen gegenüber einer schuldbeladenen Vergangenheit steht der Autoritätsglaube, mit dem die Deutschnationalen die Massen zu den Hochmögenden dieser Welt, zu den Gefürsteten und Gekrönten, zu den Einflußreichen und Hervorragenden aufblicken lehren. Es ist Parteidogma auf dieser Seite, daß die Vorzüge einer adligen Geburt, die Privilegien einer sozial gehobenen Gesellschaftssphäre, die Ueberlieferungen eines bevorrechtigten Standes die Menschen urteilsfähiger machen, daß sie ihnen einen weiteren Gesichtskreis verleihen, vielleicht sogar ein feineres sittliches Empfinden, daß sie sie somit zu Führerstellen, zu Herrschern der Erden qualifizieren.

Das Christentum basiert aber geradezu auf der Auffassung, daß man nach menschlichem Ermessen das Heil der Welt wohl hätte von den Mächtigen erwarten können, daß aber in Wirklichkeit „es Gott gefallen hat", die Weltenrettung durch das Medium der Niederen zu bewirken. Dem „Zimmermannssohn" ist es gegeben gewesen, die Mühseligen und Beladenen aufzurichten, nicht den Königen oder Hohenpriestern.

Geben unsere eigenen Erfahrungen dieser „Nivellierungstendenz" des Neuen Testaments etwa unrecht? — Wer hat denn in all den Jahrzehnten, die unsere Gegenwartsgestaltung heraufgeführt haben, die Führung gehabt? Wer hat Weitblick bewiesen? Wer hat rechtzeitig die Ideale erfaßt, denen die Zukunft gehört? Wer hat der Menschheit Not begriffen? Wer hat Vorschläge zu ihrer Ueberwindung gewagt, die einem unbestechlichen Gerechtigkeitsgefühl entsprachen? — Etwa die Könige? Etwa die Staatsmänner? Etwa die Heerführer und Strategen? Etwa die Universitätsprofessoren? — Es ist eine Tatsache, stärksten Verwunderns wert, aber es ist eben doch Tatsache: der Mann in der Arbeitsbluse, der Mann am Schraubstock und an der Hobelbank hat mehr wahres Verständnis gehabt fürs große Weltgeschehen, als der von Amts wegen dazu Berufene. Der Mann inmitten der Masse hat größeren Fernblick bewiesen, als der auf hoher Warte stand. Der einfache Proletarier ist hellsichtiger, er ist vor allem unbestechlicher gewesen, als die Koryphäen der Akademie. Die Notwendigkeit internationaler Verständigung hat sich dem Blick des Volkes eher erschlossen, als dem seiner Leiter. Die Unerträglichkeit überlieferter Besitzverhältnisse ist dem Heer der Sozialisten klar gewesen, ehe die sachkundigen Nationalökonomen ein Wort der Anklage dazu zu sagen wagten.

Die alte Lehre des Christentums ist neu bestätigt worden: das Wohl der Welt ist nicht am besten in den Händen aufgehoben, die sich der Weltleitung am leichtesten bemächtigen.

Das Christentum ist nicht aristokratisch, sondern demokratisch; es kennt keinen Respekt vor den Autoritäten und Kapazitäten der Welt. Wer diesen Respekt neu einzuführen unternimmt, nachdem er neuerdings so gründlich Schiffbruch gelitten hat, der handelt zum mindesten wider das Evangelium.

Die Deutschnationale Partei weiß nicht, was sie tut, wenn sie sich für ihre nationalen, konservativen und autoritären Tendenzen aufs Christentum beruft. Sie kennt das Christentum nicht, wenigstens nicht das des unentstellten, unverdunkelten und unmißbräuchlichen Neuen Testaments.

Der ungarische Friedensvertrag unterzeichnet.

Gestern nachmittag um 4.30 Uhr wurde in der Galerie des großen Trianon der Friedensvertrag mit Ungarn unterzeichnet. Unter dem Präsidium Millerands wohnten der König von Griechenland, Marschall Foch und der Prinz von Udine der Zeremonie bei, die um 4.45 Uhr beendet war und in deren Verlauf es zu keinerlei Zwischenfällen gekommen ist.

In Ungarn herrschte gestern allgemeine Landestrauer, da der Friedensvertrag Ungarn mehr als die Hälfte seines ehemaligen Gebietes beraubt. Ueber die Trauerkundgebung wird aus Budapest gemeldet: Aus Anlaß der heutigen Unterfertigung des Friedensvertrages in Versailles fand in Pest eine Protest- und Trauerkundgebung statt. Um 8½ Uhr versammelten sich die aus den besetzten Gebieten stammenden Ungarn zu Tausenden trotz des strömenden Regens vor dem Milleniums-Denkmal, von wo sie sich in die Basilika begaben. Hier wurde ein Trauergottesdienst zelebriert. Zahlreiche Körperschaften hielten Protestversammlungen ab. Theater und Geschäfte blieben geschlossen. Die elektrischen Bahnen blieben um 10 Uhr zehn Minuten lang stehen. Die Eisenbahnzüge hielten im ganzen Lande fünf Minuten. Die Glocken wurden überall von 10 Uhr ab ununterbrochen eine halbe Stunde lang geläutet.

Schwedisch-finnische Spannung.

Die in der Mitte der Ostsee zwischen Schweden und Finnland gelegenen Aalandsinseln bilden seit Jahrzehnten ein Streitobjekt zwischen Schweden und Rußland. Nach der Trennung Finnlands von Rußland und dieselben finnisch geworden. In letzter Zeit beschäftigt sich jedoch die schwedische Oeffentlichkeit wieder eingehend mit dem Schicksal der Inseln. Dagegen nimmt die finnische Presse eingehend Stellung zu dem Besuch einer aaländischen Abordnung in Stockholm. „Hufvudstadsbladet" schreibt unter dem Titel „Schweden spitzt die Aalandfrage zu": Schweden versuche mit Hilfe fremder Mächte in den Besitz eines Teiles von Finnland zu gelangen. Das Blatt bezeichnet diese Politik Schwedens als unverständlich, um so mehr, als Schweden laut den Wunsch nach engerem Zusammenschluß zwischen Finnland und den nordischen Ländern ausgesprochen habe. Die Aalandinseln gehören geschichtlich und geographisch zu Finnland; ebenso sei die Bevölkerung nicht schwedisch, sondern ein Zweig des schwedischen Stammes in Finnland. Durch ein solches Auftreten füge Schweden ihm einen harten Schlag zu und eine unbegründete tief verletzende Ungerechtigkeit. Anläßlich des augenblicklichen Standes der Aalandfrage hat der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten im finnischen Reichstag eine Sitzung abgehalten, in der der Plan einer Verstärkung des Militärs auf den Aalandsinseln erörtert wurde.

Militärisches Gleichgewicht an der russisch-polnischen Front.

In der militärischen Lage an der russisch-polnischen Front ist nach Ansicht der Berliner militärischen Kreise, die sich auf die letzten vorliegenden Nachrichten stützen, ein Gleichgewicht der russischen und der polnischen Kräfte eingetreten. Die stattgehabten Kämpfe haben bis zur Stunde eine Veränderung der Lage nicht hervorgerufen. Die russische Offensive scheint vorläufig zum Stillstand gekommen zu sein. Kiew ist in den Händen der Polen. Der Aufmarsch neuer russischer Armeen, wie sie zu einem erfolgversprechenden Angriff notwendig sein würden, ist möglich, erfordert aber immerhin einige Wochen Zeit. Eine Gefährdung Ostpreußens durch eine rote Armee ist also für die nächsten Wochen durchaus unwahrscheinlich. Die übrige deutsche Ostgrenze erscheint vorläufig überhaupt nicht als gefährdet.

Nach einer Radiomeldung aus Moskau stehen die Sowjettruppen auf der ganzen Front gegen Polen in hin- und herschwankenden Kämpfen. Im Raum von Wilna, an der Beresina und im Kiewer Gebiet und südlich davon haben die Polen Erfolge errungen, während weiter südlich die Russen an mehreren Punkten vorgekommen sind.

Schwere Explosionskatastrophe in Moskau.

Die aus Moskau nach Kowno heimgekehrten Mitglieder der litauischen Friedensabordnung berichten über die große Explosion in Moskau am 9. Mai, die die drahtlose Telegraphenstation schwer beschädigte. Eine mächtige Detonation brachte alle Häuser zum Erschüttern. Es folgten in kurzen Zwischenräumen drei solcher heftiger Explosionen. Das mächtige Munitionslager im Dorfe Gulen, 5 Kilometer von Moskau entfernt, war in die Luft geflogen. Die Unglücksstelle wurde im Umkreis von mehreren Kilometern abgesperrt. Das ganze Dorf war dem Erdboden gleich gemacht. Die meisten Bewohner wurden getötet, darunter auch die militärische Besatzung. Am nächsten Tage wurde in Moskau die Arbeit zu Ehren der Opfer eingestellt. Jeder der Mittäterschaft Verdächtige wurde ohne Rücksicht auf seine Ausweispapiere der außerordentlichen Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution überliefert.

Italiens Protest gegen Frankreich-England.

London, 2. Juni. (TU.) Die italienische Regierung hat eine scharfe Note an Frankreich und England gerichtet, in der sie Einspruch dagegen erhebt, daß auf der Konferenz von Hythe die gemeinsamen Angelegenheiten der Alliierten ohne ihre Mitwirkung entschieden sind. Nitti erklärt in der Note, Entscheidungen, bei denen Italien nicht mitgewirkt hat, könnten auch von ihm nicht anerkannt werden. Wenn eine vorbereitende Besprechung vor der Konferenz von Spa für notwendig gehalten werde, so sei die Mitwirkung Italiens dringend erforderlich.

Wilson ist politisch erledigt!

Rotterdam, 2. Juni. Einer Washingtoner Meldung zufolge haben sich Wilson und der Vorsitzende der Demokratischen Partei dahin geeinigt, daß Wilsons Name dem demokratischen Nationalkonvent zur Bezeichnung des Präsidentschaftskandidaten nicht vorgelegt werden soll.

*

Der amerikanische Senat lehnte mit 52 gegen 23 Stimmen das von Wilson warm empfohlene Völkerbundsmandat über Armenien ab.

Die Wiederaufbau-Kredite

Paris, 3. Juni. Der internationale Ausschuß für die Kreditgewährung zum wirtschaftlichen Wiederaufbau teilt mit, daß die Wiederaufbaukredite für Polen, Jugoslavien, die baltischen Staaten, Armenien, Georgien, Oesterreich und Ungarn endgültig festgelegt worden sind. Diese Kredite werden gewährt von Dänemark, England, Holland, Norwegen, Schweden und der Schweiz. Frankreich wird auf seinem Parlament Kredite verlangen, da dieses bereits in Argentinien und Italien geschehen ist, um am Wiederaufbauprogramm mitzuwirken. Man hofft, daß Belgien und Kanada demnächst teilnehmen werden. Spanien hat noch nicht geantwortet und die Vereinigten Staaten, die sich nicht offiziell beteiligen, erleichtern die Kreditgewährungen durch ihre Zusammenarbeit mit den Kabinetten. Jedes Land gewährt seinen Kredit dem von ihm bestimmten Staat, wofür es als Sicherheit gemeinschaftliche Gutscheine erhält.

Karl Marx oder Bakunin?

Demokratie oder Diktatur?

Unter diesem Titel ist soeben im „Volksverlag für Wirtschaft und Verkehr" zu Stuttgart eine beinahe verschollene, dem jüngeren Geschlecht fast unbekannte politische Kampfschrift von Karl Marx gegen Michael Bakunin erschienen. Ein historisch hochinteressantes und für den politischen Kampf der Parteien im heutigen Deutschland zur Klärung der Geister bedeutsames Werk feiert dadurch just im richtigen Augenblick seine Wiedergeburt. Damals hatte der Generalrat, die geschäftsführende und leitende Körperschaft der sozialistischen Internationale, vom Haager Kongreß eine Untersuchung über Bakunins „Allianz" verlangt. Der Kongreß lehnte diesem Begehren zu und beauftragte fünf seiner Mitglieder mit der Untersuchung. Sie erstatteten über das Ergebnis ihrer Arbeiten in der Kongreßsitzung vom 7. September 1872 Bericht. Auf Grund dieses Berichtes beschloß der Kongreß, „Michael Bakunin als Gründer der Allianz und wegen einer persönlichen Ungelegenheit aus der Internationale auszuschließen . . . und die die Allianz betreffenden Dokumente zu veröffentlichen." Das vorliegende Buch enthält diese eine von Karl Marx in französischer Sprache veröffentlichten zusammen mit Deutsche übersetzten Berichte und Dokumente, die von Wilhelm Blos, dem württembergischen Staatspräsidenten und Freund von Karl Marx, mit einem Vorwort und Erläuterungen versehen wurden.

Mit voller Spannung und unverhohlenem Gefallen erlebt der Leser des Buches die damaligen leidenschaftlichen Kämpfe um das Ziel wie die Taktik des proletarischen Befreiungskampfes. Bakunin, der „Tatarenmoujik", sieht in der Internationalen nichts anderes, als ein brauchbares, antiautoritätsfeindliches Instrument, das nicht der geistigen Aufklärung der Massen zum Umbau der kapitalistischen Welt in eine sozialistische dienen soll. Wir lernen nun echten und unechten Revolutionären, von Verrat und Verratern. Verwandte Seiten des heutigen politischen Kampfes in Deutschland hören wir in diesem Buch erklingen. Der Leser empfindet und erlebt ein Stück Geschichte politischen Kampfes wahrhaft ähnlich dem jetzigen politischen Leben Deutschlands. Ereignisse von damals werfen wie Blitzlichter ihren Schein auf unsere heutigen Zustände und helfen uns manches begreiflicher erscheinen. In all den bewegte tolerden politischen Stürmen sieht man immerfort die sich selbst verherrlichende „Heldengestalt" Bakunins. Er ist der heilige wahrhaftige Revolutionär, der die brutale Gewaltlosigkeit, den politischen Mord verherrlicht, der die „unendliche Alleszerstörung" durch Blut und Flammen als die herrlichste Tat preist — er ist der Menschheit Glückbringer und Erlöser. Den Staat, dieses Herrschaftsinstrument der Besitzenden über die Besitzlosen, bis in seine letzten Wurzeln zu zerstören, ist das Ziel seiner Wünsche.

Mit vernichtendem Sarkasmus geißelt Marx diese Bakuninschen Ideen und die Gewaltlosigkeit seiner Taktik. „Die revolutionäre Hydra", die Bakunin entfesseln will, um die Staatsmaschinerie in Trümmer zu legen, ist die Zielscheibe des feinen Marxschen Spottes. Bakunin traf am 28. September 1870 in Lyon ein, wohin ihn die revolutionäre Bewegung gelockt hatte. Das Volk hatte sich gerade des Rathauses bemächtigt. „Da war der große, seit vielen, vielen Jahren der kritische Augenblick gekommen, wo Bakunin die revolutionärste Tat ausführen konnte, welche die Welt jemals gesehen hatte, — er verfügte die Abschaffung des Staates. Aber der Staat in Form und Gestalt zweier Kompanien bürgerlicher Nationalgarden trat durch eine Pforte ein, die man vergessen hatte zu bewachen, fegte den Saal aus und ließ Bakunin eiligst den Weg nach Genf einschlagen." Wir folgen den Schilderungen von Marx über die politische Gewaltlosigkeit der Bakuninschen Allianz in der Schweiz, in Spanien, Italien, Frankreich und erleben in Rußland den dramatischen Höhepunkt seiner Taktik in einem „politischen Meuchelmord". Analogien zu unserer Zeit ziehen in lebendigster Natürlichkeit vorüber. Petersburg, Moskau, Nagorny, München tauchen unwillkürlich vor unserem geistigen Auge auf. Und auch der „Held" des Vogtlandes, Hölz, hatte sein Gegenstück im russischen Räuberhauptmann Stenka Rasin.

Marx geißelt diese Bakuninsche Lehre, die ein Vorläufer des Bolschewismus von heute ist, mit scharfen Worten: „Gegen alle diese Machenschaften gibt es nur ein einziges Mittel, das aber von einer vernichtenden Wirksamkeit ist: Nämlich die vollständige Oeffentlichkeit." So kommt uns dieses Buch noch äußerst gelegen, um unmittelbar vor den deutschen Wahlen nochmals darzutun, wie fern Marx die Lehren des Bolschewismus gelegen haben [illegible] Vorläufer bekämpft [illegible]. Jedes Wort Marx' war die Demokratie und auch die Diktatur im sozialistischen Sinne in Frage kam.

W. E.

Deutschland.

Abbau der Zwangswirtschaft.

Berlin, 1. Juni. Nach einer Mitteilung aus dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft über den Abbau der Zwangswirtschaft werden bis zum 1. Juli aufgehoben sein der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel und die Kriegs-Kakaogesellschaft. Die Kriegsnährmittelgesellschaft wird in wenigen Monaten und die Reichsstelle für Gemüse und Obst bis zum 1. August ihre bewirtschaftende Tätigkeit ganz eingestellt haben. Die Einfuhr von frischem Gemüse soll spätestens vom 28. Juni ab erfolgen. Ferner ist die beschleunigte Auflösung der Reichsverteilungsstelle für Nahrmittel und Eier und der beschleunigte Abbau des Reichskorns Garantie für Altverfütterung angeordnet worden. Die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung wird bis zum 15. August soweit aufgelöst sein, daß nur noch eine kleine Abwicklungsstelle übrig sein wird. Die Aufgaben [illegible] mit der Neuregelung der Gemüsewirtschaft wird [illegible] beschleunigte Abbau der Brotgetreidestelle für Hafer und Roggen [illegible]. Die Reichsfuttermittelstelle ist vollkommen aufgelöst. Endlich soll bei der Neuregelung der Kartoffelversorgung eine wesentliche Lockerung der bisherigen Zwangswirtschaft [illegible].

•

Die Aussichten der deutschen Ernte.

Auf die Frage, wie [illegible] stehe, ob [illegible] und wie man den Stand der Ernte [illegible] beurteilen könne, sagte der preußische Ministerpräsident und Landwirtschaftsminister Braun, daß man infolge der günstigen Witterung, wenn das Wetter zur Erntezeit nicht schlecht würde, zum mindesten mit einer befriedigenden Mittelernte, wahrscheinlich aber mit einer reichlichen rechnen könne.

Der Wahlkampf in Deutschland.

In einem Artikel „Aufmarsch zur Wahl" sagt die „Deutsche Allg. Ztg.": Von den 35 Wahlkreisen des deutschen Reiches werden diesmal drei bei der Wahl fehlen, zwei in Oberschlesien, die erst später wählen, und Schleswig-Holstein, das erst im Herbst wählt. Als neue Partei erscheint die kommunistische, die sich im Gegensatz zu der von ihr abgesplitterten an der Wahl nicht teilnehmenden kommunistischen Arbeiterpartei als Fortsetzung des Spartakusbundes bezeichnet. Sie hat bei der Aufstellung ihrer Kandidatenliste keinen einzigen Wahlkreis ausgelassen.

•

Französische Hoffnungen.

Das „Echo de Paris" zieht aus dem Ergebnisse der Landtagswahl in Gotha den Schluß, daß auch die Reichstagswahlen einen großen Erfolg der Rechtsparteien ergeben werden.

Das Blatt erwartet, daß die preußischen Konservativen die Regierung wieder an sich reißen und durch Spitzel einen Kommunistenputsch hervorrufen werden, um nach dessen militärischer Unterdrückung zur Wiederaufrichtung der Monarchie zu schreiten. Diese Entwickelung werde die glückliche Folge haben, daß Süddeutschland in eine föderalistische Bewegung „Rheinbund" hineingezogen werde.

Die Zustände im Reichswehrministerium.

Der Referent im Reichswehrministerium, Genosse Bernhard Kanitz, ist von seinem Posten zurückgetreten. Er begründet diesen Schritt in einem Schreiben an den parlamentarischen Staatssekretär Genossen Stock mit der innerhalb der Reichswehr immer mehr sich ausbreitenden Reaktion, weshalb er als Sozialdemokrat nicht länger die Mitverantwortlichkeit tragen könne.

In dem sehr bemerkenswerten Schreiben heißt es: Nach reiflicher Ueberlegung sehe ich mich gezwungen, mein Amt im Reichswehrministerium niederzulegen, weil ich die Entwicklung innerhalb des Reichswehrministeriums und der Reichswehr nicht länger mitmachen kann und will. Es ist heute schlimmer als je zuvor. Gewiß gibt es in der Truppe und namentlich im Reichswehrministerium eine ganze Anzahl einsichtsvoller, loyal denkender Offiziere, die hohe Achtung und absolutes Vertrauen verdienen. In der Masse sind diese aber weiße Raben und bedeutungslos gegenüber der geschlossenen Front einer bewußten, staatsfeindlichen Reaktion und eines großen Offizieregoismus. Aus zahlreichen Einzelerscheinungen bin ich zu der Erkenntnis gelangt, daß verfassungstreue republikanische Elemente nun erst recht konsequent und zähe in bewußter und unbewußter Sabotage aus der Reichswehr entfernt werden und daß demgegenüber die Zentralstellen zurzeit so gut wie machtlos sind. **Noch jetzt, sechs Wochen nach dem Kapp-Putsch, werden die wegen ihrer verfassungstreuen Haltung schikanierten und geschädigten Unteroffiziere und Mannschaften innerhalb des Ministeriums von einer Stelle zur anderen geschickt, weil der von uns gewünschte Ausschuß zur Bearbeitung ihrer Angelegenheiten bis heute noch nicht eingesetzt ist.** So geht es nicht weiter. Die Reichswehr, namentlich das Offizierkorps, ist durch die reaktionäre Presse und die deutschnationale Truppenagitation maßlos verhetzt und bei der traditionellen politischen Unbildung des Durchschnittsoffiziers ist jetzt nichts notwendiger als eine konsequente staatsbürgerliche Aufklärung und Erziehung der Reichswehr. Auf diesem Gebiete geschieht aber so gut wie nichts, oder, was noch schlimmer ist, es wird der vom Kriege her berüchtigte vaterländische Unterricht fortgesetzt. **Wenn die Dinge so weiterlaufen, ist die Reichswehr in kurzer Zeit eine deutschnationale Prätorianergarde.**

Neue Gewalttaten der Franzosen.

Die Ausschreitungen der Franzosen im besetzten Gebiet nehmen trotz aller Proteste der deutschen und der ausländischen Bevölkerung kein Ende. Besonders skandalös ist das Verhalten der Franzosen in Oberschlesien. Hier stellen sie lediglich Polizeitruppen, um vorkommende Unruhen zwischen Deutschen und Polen zu unterdrücken. Aber gerade das anmaßende Auftreten der französischen Soldateska hat bisher mehrfach zu blutigen Zusammenstößen geführt. Ueber eine neue französische Ausschreitung wird aus [illegible] berichtet:

Nach einer wüsten Schlägerei zwischen französischen Soldaten und Mitgliedern einer geschlossenen Tanzgesellschaft stürmten 150 Franzosen eine in der Nähe liegende Polizeiwache und richteten die Beamten übel zu. Auch die zu Hilfe gerufene Sicherheitspolizei geriet mit den Franzosen zusammen. Schließlich ergriffen die Franzosen die Flucht. Heute abend findet eine große Kundgebung der Gleiwitzer Arbeiterschaft statt, die die Entwaffnung der Franzosen außerhalb des Dienstes verlangt. Der Gleiwitzer Magistrat sandte Telegramme an die Regierung, an die Botschaftsräte der Alliierten in Berlin sowie an die Ententekommissionen in Oppeln mit dem Ersuchen, sofort einzugreifen, da der Magistrat nicht mehr Herr der Lage sei.

Wie aus Koblenz gemeldet wird, hat die interalliierte Rheinlandkommission neuerdings angeordnet, daß alle deutschen Militärpersonen, Polizei, Feuerwehr und Forstbeamte in Uniform die Fahnen der verbündeten Mächte grüßen müssen. Die Offiziere müssen die Offiziere der verbündeten Mächte gleichen und höheren Ranges grüßen. Alle anderen Dienstgrade in Uniform müssen alle Ententeoffiziere grüßen.

Eine Kundgebung des Papstes.

Der Papst richtete an das Episkopat der ganzen Welt eine Kundgebung über die christliche Versöhnung und den Frieden, in der alle Kinder der Kirche und alle Menschen der Welt aufgefordert werden, ihren alten Groll zu vergessen und an dessen Stelle gegenseitige Liebe und Eintracht treten zu lassen. Die Kundgebung legt die Gefahren auseinander, die sich für die Welt aus einem Zustand von Feindseligkeiten ergeben. Heute bedürfe die Menschheit mehr denn je der Ausdehnung der Grenzen aufrichtiger Nächstenliebe, denn die vom Kriege für erschöpften Nationen seien ungeheuer Zerstörungen aller Werte bedürfe es der Hand Jehovas, diese Wunden zu heilen. Der Papst bittet das Episkopat, die Gläubigen dringend zu ersuchen, den Haß zu vergessen, und er fordert insbesondere die katholische Presse auf, sich jeder Unmäßigkeit und Heftigkeit zu enthalten. Da die gegenseitigen Besuche von Staatsoberhäuptern zur Völkerverbrüderung beitrügen, wäre der Papst nicht abgeneigt, in dieser oder jener Form die von seinen Vorgängern aufgestellten Bedingungen zu mildern, die erlassen wären, um die Reise katholischer Fürsten nach Rom in amtlicher Form zu verhindern. Aber diese Haltung dürfe nicht als stillschweigender Verzicht auf die heiligen Rechte, noch als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß der Heilige Stuhl mit dem anormalen Zustande zufrieden sei, in dem er sich befindet. Der Papst erneuert im Gegenteil die von seinen Vorgängern erhobenen Einwände und schließt, indem er die Schaffung eines Völkerbundes empfiehlt, der auf dem christlichen Gesetz aufgebaut ist. Die Kirche werde sicher nicht ihre Mitwirkung an diesem Bunde verweigern, da sie den Typus des vollkommensten Weltbundes darstellt. Die Kundgebung, die vom 23. Mai datiert, schließt mit einem Aufruf an alle Menschen und alle Völker der Erde, in Gedanken und im Herzen der katholischen Kirche zuzustimmen und durch diese Christus, dem Erlöser des Menschengeschlechts.

Der Heilige Stuhl versichert laut „Osservatore Romano" nochmals, daß er nie um Zulassung zum Völkerbund nachgesucht habe.

Zuchthaus für Disziplinwidrigkeiten der Freikorps.

Durch eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai wird die Aufforderung an frühere oder derzeitige Angehörige der Freikorps zu vereintem Ungehorsam oder gewaltsamem Widerstand gegen Anordnungen oder Auflösungen, Verringerung und Umgliederung der bestehenden Verbände oder der Widerstand gegen solche Anordnungen mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren, bei vorliegenden mildernden Umständen mit Gefängnis bestraft. Die gleiche Strafe trifft den, der es unternimmt, ohne Genehmigung der zuständigen Stellen Personen zu Verbänden militärischer oder polizeilicher Art zusammenzuschließen oder der an solchen Verbänden teilnimmt. Der Reichswehrminister ist ermächtigt, zur Aburteilung solcher Straftaten nach Bedarf außerordentliche Gerichte einzusetzen.

Gegen diese Verordnung protestiert mit großer Entrüstung die unabhängige Berliner „Freiheit", weil der Reichspräsident damit einen Akt der Willkür und unzulässiger Freiheitsbeschränkung begangen haben soll. Dasselbe Blatt griff die Regierung bisher aber genau so entrüstet an, weil sie angeblich nichts gegen unbotmäßige Militärs unternahm.

Ausland.

Englands Verhandlungen mit Rußland.

Amsterdam, 3. Juni. Laut „Daily News" erklärte Krassin bei einer Besprechung mit Lloyd George, daß sich für Verhandlungen folgende drei Möglichkeiten ergäben: Wiederaufnahme des Handels bei gleichzeitiger Fortsetzung des Krieges, Wiederaufnahme des Handels bei gleichzeitigem Friedensschluß und endlich Aufschub der Frage der Handelsbeziehungen bis zur Wiederherstellung des Friedens. Die letzte Möglichkeit bezeichnen „Daily News" die am wenigsten wünschenswerte und die erste als die wahrscheinlichste.

In seiner Erwiderung auf die Anfrage über den Besuch Krassins erklärte Lloyd George im Unterhaus noch, Krassin sei Führer der russischen Delegation, die die kooperativen Organisationen vertritt. Aber er sei auch Minister der Sowjetregierung, und als solcher handelt er zweifellos im Namen und unter der Autorität der Sowjetregierung. Es müßten noch gewisse Fragen aus dem Wege geräumt werden, bevor die englische Regierung sich überhaupt in Verhandlungen einlasse. Eine davon sei die der englischen Gefangenen in Rußland. Ferner würden Garantien gegen Angriffe auf britische Interessen im Osten und in der Heimat während der Fortführung der Verhandlungen gefordert werden. Vertreter der französischen und der italienischen Regierung seien dann bereit, sich an den Verhandlungen zu beteiligen. Die Tatsache, daß gewisse Blätter versuchen, Zwietracht zwischen befreundeten und alliierten Ländern zu säen, deren Freundschaft so sehr im Interesse der Welt liege, sei kein Beweis für das Vorhandensein französischer Besorgnisse.

„Daily Mail" schreibt, eine sehr zuständige Persönlichkeit habe sich gestern dahin geäußert, Krassin habe den Auftrag, in England auf alle Fälle und um jeden Preis die Lieferung von Eisenbahnmaterial, landwirtschaftlichen Maschinen und Webwaren abzuschließen. Das Blatt fügt hinzu, es habe Grund zu der Annahme, daß der Entschluß Lloyd Georges, Handelsbeziehungen mit Sowjet-Rußland zu eröffnen, im Widerspruch zu den Ratschlägen stehe, die ihm von anderen Mitgliedern des Kabinetts gegeben worden seien.

Endlich will „Daily Mail" in Erfahrung gebracht haben, daß Krassin vor seiner Ankunft in London folgenden Bedingungen zugestimmt habe: Sofortige Freilassung der englischen Gefangenen in Rußland, Verzicht auf Stimmungsmache und Wühlereien in Indien, Palästina, Persien usw., Schließung der Moskauer Schule zur Ausbildung von Agitatoren und Verzicht auf jede weitere Einmischung im nahen Osten.

•

Die Haltung der Alliierten.

London, 2. Juni. Reuter erfährt: Vertreter der andern Alliierten haben neben denen von Großbritannien an allen Verhandlungen mit Krassin teilgenommen; Goldsendungen von Rußland kommen nicht in Frage, vielmehr ist das grundsätzliche Ziel ein Austauschhandel mit Waren.

Die dänischen Sozialisten für die Republik.

Kopenhagen, 2. Juni. Im Namen der sozialistischen Gruppe legte in der gestrigen Sitzung des Verfassungsausschusses des dänischen Reichstages Stauning die Abänderungsvorschläge zur Verfassungsrevision vor. **Die Sozialisten fordern danach die Einführung des Einkammersystems, die Einführung der Republik und die Herabsetzung des Wahlrechtsalters auf 21 Jahre.** In den nächsten Tagen wird die zweite Lesung des dänischen Verfassungsentwurfes stattfinden.

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 129 | Sonnabend, den 5. Juni 1920 | 11. Jahrgang

Danziger Nachrichten.

Laues und Heißes.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.
Sprach ein Freund, so muß du Laues nehmen,
daß es keinen Teil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes diese
Seite, die nichts Kaltes leidet,
nahm das Laue selbst für kalt, und jene
nahm das Laue selbst für Heißes.
Lieber nehm ich Heißes oder Kaltes,
um es nur mit einem Teile
zu verderben, weil ich mit der Bosheit
es verdarb bei allen beiden.

Friedr. Rü....

Politik der gespaltenen Zunge.

Gestern sprachen wir an dieser Stelle über die unabhängige Lebensmittelpolitik und die Demonstration, die die Unabhängigen am Sonntag in Königsberg veranstaltet haben. Das hiesige „Freie Volk" hatte behauptet, daß die Unabhängigen für jene Demonstration nicht verantwortlich seien und sie vor allem nicht veranstaltet hätten. Zum Beweise dafür berief man sich auf eine Erklärung der unabhängigen Königsberger „Freiheit". Wir wiesen schon darauf hin, wie „brüderlich" sich im Königsberger unabhängigen Lager die Richtungen Heydemann und Mertins-Gottschalk kabbalgen. Auf diese Harmonie wirft folgende Notiz aus der Nr. 49 der „Freiheit", die dazu überaus lehrreich darlegt, wie unübertrefflich „revolutionär" unabhängige Blätter erzeugt werden, das richtige Licht:

Eine Notiz in unserer vorigen Nummer mit der Stichzeile: „Zur Aufklärung" war ebenfalls geeignet, Verwirrung in Arbeiterkreisen hervorzurufen. Genannte Notiz ist ohne Kenntnis der Schriftleitung und auch ohne Einverständnis der Parteileitung hineingekommen. Einer unserer Mitarbeiter glaubte zu dieser eigenmächtigen Handlung berechtigt zu sein.

Trotzalledem ließen sich die Massen unserer Parteianhänger nicht abhalten, an der Demonstration teilzunehmen. Die Kommunisten versuchten noch einmal auf dem Walter-Simon-Platz einen Keil in die Arbeiterschaft hineinzutreiben. Umsonst, die Arbeiterschaft lachte diese Helden aus. So ist der eigentliche Zweck der Demonstration trotz allem erreicht."

Selbstverständlich werden wir uns nicht die mühelose Mühe machen, den Inhalt dieser geheimnisvollen tiefsinnigen Inschrift zu enträtseln. Das wird dafür um so lieber gewiß das „F. V." besorgen.

Danziger Volksschulnöte.

Die Danziger Volksschulen waren seit jeher kein Ruhmesblatt in der örtlichen Kulturgeschichte. Das alte Dreiklassenparlament übte hierbei immer eine falsche Sparsamkeit. Erst vor dem Kriege hatte Danzig es dahin gebracht, daß es einige moderne Volksschulhäuser und den siebenklassigen Lehrgang in den Volksschulen erhielt. Im Kriege wurde jedoch des Lehrermangels wegen die siebente Klasse abgeschafft, und bis heute noch nicht wieder eingeführt.

Da die Schüler vom 6. bis 14. Lebensjahr, also 8 Jahre zur Schule gehen, so werden gerade die fleißigen und begabten gezwungen, drei volle Jahre in der ersten Klasse zu verbringen. (Vielfach allerdings wird ihnen ein Teil des dritten Jahres erlassen, weil sie vorzeitig ins Leben treten oder das 14. Lebensjahr vollenden.) Der Unterrichtsstoff muß sich auf dem der 2. Klasse aufbauen, es ist darum schwer oder gar unmöglich, in der 1. Klasse jedem Jahrgang einen anderen Stoff zu bieten. Was es aber bedeutet, den Fleißigen und Begabten zwei- bis dreimal mit dem gleichen Stoff zu füttern, vermag der allein zu ermessen, der ein Herz für die strebsame Jugend hat und die Qual beobachtet.

Noch schlimmer werden diese Verhältnisse bei Einführung des Sprachunterrichts in der Volksschule werden.

Die Volksschulen einer Großstadt wie Danzig müssen unbedingt acht Klassen haben. Falls die achtklassige Schule der Bauschwierigkeiten wegen nicht eingeführt werden kann, so liegt aber kein Grund vor, den Kriegszustand bei den Volksschulen über die Notwendigkeit hinaus zu verlängern und den Volksschülern die siebente Klasse vorzuenthalten. Die Stadtverordnetenversammlung wird dafür sorgen müssen, daß die Schulverhältnisse Danzigs wenigstens einigermaßen den modernen Anforderungen entsprechen.

Kapitalismus und Wohnungsnot.

Es häufen sich, wie das Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik berichtet, die Meldungen, wonach die Baustoffe sofort beträchtlich in die Höhe steigen, wenn einer Baugenossenschaft ein Baukostenzuschuß bewilligt worden ist. Diese Abhängigkeit der Bautätigkeit vom Kapitalismus ist keine Neuerscheinung. Schon vor dem Kriege zeigte sich ein ähnliches Verhältnis. Hätten wir den Kapitalismus nicht, dann würde es mit der Bautätigkeit so gewesen sein, wie es natürlich ist: dann hätte sich die Bautätigkeit nach dem Bedürfnis gerichtet, nach der Wohnungsnot. Das ist aber gar nicht der Fall gewesen. Im Gegenteil, wenn die Wohnungsnot am größten war, ließ die Bautätigkeit oft am meisten nach. Und warum? Weil der Zinsfuß zu hoch war, so hoch daß den Kapitalisten, von deren Gnade alles abhängt, die Lust fehlte, ihr Geld in Häusern anzulegen, da es in der Hochkonjunktur, die mit dem hohen Zinsfuß eng zusammenhängt, anders mehr einbrachte. Ja, so innig hängen Zinsfuß und Wohnungsproduktion zusammen, daß man, statt ein Steigen der Wohnungsproduktion bei steigender Wohnungsnot zu erwarten, sagen könnte: Jedes anhaltende Steigen des Zinsfußes ruft eine Einschränkung der Wohnungsproduktion hervor, ein niedriger Zinsfuß dagegen wirkt stets anregend auf den Bau von Wohnhäusern ein.

Das sind die heiligen Gesetze des Kapitalismus, unter denen das Volk Not litt. Denn während der Kapitalismus bei dem hohen Zinsfuß seine Geschäfte machte, suchte das proletarische Volk vergebens nach kleinen Wohnungen. Ein typisches Beispiel mag dieses Mißverhältnis illustrieren. Im Jahre 1905 war der Anteilsatz der Leerstehenden Wohnungen an der Gesamtzahl der Wohnungen (der mindestens drei Prozent betragen soll) in Leipzig 3,96, und die Zahl der neu hergestellten Häuser betrug 8958. Im Jahre 1908 betrug der Prozentsatz nur 1,2 Prozent, das heißt es war bedeutend gestiegene, große Wohnungsnot. Statt daß nun auch die Bautätigkeit gestiegen wäre, betrug die Zahl der neuen Wohnungen aber nur 1536, das heißt etwa die Hälfte. Andererseits brauchten im Verhältnis zu 1905 im Jahre 1904 eigentlich weniger Häuser hergestellt zu werden, da der Prozentsatz günstig: 4,20 war. Aber da es den kapitalistischen Gesetzen entsprach, stieg dennoch die Zahl der neuen Wohnungen, und man errichtete 4767, etwa anderthalbtausend mehr als im folgenden Notjahre.

Das ist kein vereinzelter Fall, sondern das typische Beispiel der unsozialen Gesetze, die den Baumarkt seit je überall beherrschen. Das ist dasselbe kapitalistische Prinzip, das auch heute noch den Wohnungsbau beeinflußt, wenn es den Baugenossenschaften schleunigst die Baustoffe verteuert. Gewinn und nochmals Gewinn, und wenn das bedürftige Volk darüber auch zugrunde geht. Dieses „Glück" des Kapitalismus lehrt, welche Absichten und welche unsagbare Menschenfreundlichkeit hinter den Warnungen vor jeder Sozialisierung stecken, die so laut den ersten Danziger Volkstag begrüßen.

Blumendiebstähle im Stadtgarten.

Die Städtische Gartenverwaltung bemüht sich, die Besucher unserer Anlagen durch die Entwickelung schöner Blumengruppen zu erfreuen. Leider glauben aber anscheinend einzelne, daß diese nur ihretwegen geschaffen und sie berechtigt sind, sich nach ihrem Belieben davon anzueignen. In dem großen Beete prächtiger rosa Alpenrosen (Rhododendron) sind nicht nur eine Menge schöner Blütensträuße abgebrochen und dabei einzelne Sträucher völlig vernichtet, sondern es sind sogar ganze Büsche herausgerissen und gestohlen. — Kaum ist die erste Blüte des prangenden Feuermohns voll entfaltet, so ist sie auch schon von roher Hand gebrochen. Von den zarten Schwertlilien werden allabendlich oder in den frühen Morgenstunden, wenn der treue Tagwächter seine Schützlinge nicht mehr behütet, eine beträchtliche Anzahl geschnitten. Möchte doch jeder, der hierbei Personen beobachtet, diese feststellen lassen, damit der Magistrat sie der für solche Frevel wohlverdienten Bestrafung zuführen kann.

Hochschulen des Stadttheaters: Sonntag: „Zwangseinquartierung". Montag: Zum ersten Male: „Der Erschlagene". Dienstag: „Ostern". Mittwoch: „Zwangseinquartierung". Donnerstag: „Der Erschlagene". Freitag: „Zwangseinquartierung". Sonnabend: „Flachsmann als Erzieher". Sonntag: Neu einstudiert: „Die versunkene Glocke". Montag: „Der Erschlagene". Dienstag: „Die versunkene Glocke". Schluß der Spielzeit.

Von einem Automobil überfahren wurde am Mittwoch nachmittag in der Nähe der Schichauwerft und Alten Schiffbaukolonie der Invalide Joh. Zimmer, Alte Schichaukolonie 15 wohnhaft. Z. ist schwerhörig und hatte das Signal des Autos nicht gehört. Er erlitt mehrere Rippenbrüche. Der Autoführer brachte den Verletzten zunächst nach dessen Wohnung und dann in ärztliche Behandlung.

Aus den Gerichtssälen.

Der falsche Kartoffelverkäufer. Vor dem Schöffengericht hatte sich der Arbeiter Heinrich Paswark in Danzig wegen Betruges zu verantworten. Er war arbeitslos und will sich in großer Not befunden haben. Um etwas zu verdienen, verlegte er sich auf den Handel. Da er aber nichts zum Handeln hatte, spiegelte er den Leuten Waren vor, die ihm gar nicht zur Verfügung standen. Die große Kartoffelnot im Frühjahr nutzte er so aus. Er bot den Leuten Kartoffeln an und zwar den Zentner für 25 Mark. Jeder war glücklich Kartoffeln zu erhalten und so wie man jeden Preis zahlte, ging man auch darauf ein, eine Anzahlung zu machen. In 10 Fällen erhielt der P. Anzahlungen von 5 bis 50 Mark. In 14 Fällen gelang es ihm nicht, diese Anzahlungen zu erhalten; es blieb hier beim Versuch. Natürlich dachte P. nicht daran, Kartoffeln zu liefern. Er stellte sich unter dem falschen Namen Hermann Schulz aus Schneidemühl vor und wurde unter diesem auch verhaftet. Er entschuldigte sich mit seiner großen Not. Das Gericht verurteilte ihn wegen vollendeten und versuchten Betruges zu einem Jahr Gefängnis und wegen Führung eines falschen Namens zu einer Woche Haft.

Fortgesetzte Einbruchsdiebstähle. Vor der Strafkammer hatten sich 10 Personen, darunter meist junge Leute von 14 bis 20 Jahren, wegen fortgesetzter gemeinsamer Einbruchsdiebstähle und Hehlerei in Danzig zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Arbeitsburschen Johann Leßer wegen Diebstahls zu 2½ Jahren Gefängnis. Den Arbeitsburschen Paul Semrau wegen Diebstahls zu 3 Jahren Gefängnis. Den Arbeitsburschen Herbert Lekies zu 1 Monat Gefängnis. Den Maschinisten Johann Zielinski wegen Begünstigung zu 3 Monaten Gefängnis. Den Arbeiter Bruno Lutz wegen Begünstigung zu 14 Tagen Gefängnis. Die Frau Martha Tadlinski wegen Hehlerei zu 6 Monaten Gefängnis. Den Heizer Wilhelm Scholze wegen Hehlerei zu 4 Wochen Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

38) (Fortsetzung.)

Gott wird ja dafür sein, daß der Junge nicht zu Unglück kommt, aber es kann geschehen, und es ist vielleicht schon geschehen. Wie leicht kommt einer hinter dem Ofen dazu, geschweige ein Schieferdecker, der zwischen Himmel und Erde schwebt wie ein Vogel, aber keine Flügel hat wie ein Vogel. Darum mit ist die edle Schieferdeckerkunst eine so edle Kunst, weil der Schieferdecker das sichtlichste Bild ist, wie die Fürsehung den Menschen in ihren Händen hält, wenn er in seinem ehrlichen Berufe hantiert. Und läßt sie ihn fallen, so weiß sie, warum; und der Mensch soll nicht Gespinste drum hängen, die über einen anderen Unglück oder gar Schande bringen können. Ich bin gewiß, die Sache wird sich ausweisen, wie sie ist, und nicht, wie er sie sich da zusammengedünstelt hat. Denn" —

So weit war der alte Herr in seiner Rede gekommen, da hörte man draußen eine Last niedersetzen. Der alte Herr stand einen Augenblick stumm und wie versteinert da. Der Valentin hatte durch das Fenster den Blechschmiedegesellen kommen sehen, der eben ablud.

„Der Jörg vom Blechschmied," sagte Valentin, „der die blechernen Guirlanden vollends bringt."

„Und da ist er erschrocken mit seinen Einbildungen und hat gemeint, sie bringen, wer weiß wen. Wo ist der Fritz?"

„Auf dem Kirchendach", entgegnete Valentin.

„Gut," sagte Herr Rettenmair. „Sag er dem Blechschmied, er soll hereinkommen, wenn er fertig ist." Der Geselle tat es. Bis jener hereinkam, setzte Herr Rettenmair noch in gedämpfteren Tönen in seiner Strafpredigt fort. Er sprach davon, wie Menschen sich Einbildungen zusammendichteten und sich darüber ängsteten, wie über wirkliche Plage; wie die Gedanken dem Menschen über den Kopf wüchsen und ihm keine gute Stunde ließen, wenn er nicht gleich im Anfang sich ihrer erwehre. Es war, als wollte der alte Herr sich über sich selbst lustig machen. Er dachte nicht daran, daß er den Valentin über seinen eigenen Fehler ablanzelte. Dagegen fühlte sich Valentin beschämt, als treffe ihn die Strafe verdientermaßen; und er hörte dem alten Herrn mit Andacht und Zerknirschung zu, bis der Blechschmiedegeselle hereinkam.

Herr Rettenmair faßte den Stock, den ihm Valentin in die Hände gab, setzte den Hut tief in die Stirne, um der Welt so viel als möglich von dem unfreiwilligen Geständnis der toten Augen zu entziehen, und schüttelte sich nasenrümpfisch in dem blauen Rock zurecht. Valentin wollte ihn führen, aber er sagte: „die Frau braucht ihn; und er wird wissen, was er in meinem Hause zu tun hat". Valentin verstand den Sinn der diplomatischen Rede. Der alte Herr machte ihn verantwortlich für das Benehmen der Frau, Herr Rettenmair aber wandte sich nun dahin, wo des Blechschmiedegesellen Respekt in ein leises Räuspern ausbrach, und fragte ihn, ob er Zeit habe, ihn bis auf das Turmdach von Sankt Georg zu begleiten, wo sein ältrer Sohn arbeite. Der Blechschmied bejahte. Valentin wagte noch den Vorschlag, Herrn Fritz lieber rufen zu lassen. Der alte Herr sagte grimmig: „ich muß ihn oben sprechen. Es ist wegen der Reparatur". Darauf wandte er sich wieder zu dem Blechschmiedegesellen. „Ich werde seinen Arm nehmen," sagte er mit herablassendem Grimm. „Ich leide etwas an den Augen, aber es hat nichts zu sagen."

Valentin sah den Gehenden eine Weile kopfschüttelnd nach. Als der alte Herr aus seinen Augen war, fiel die Zuversicht, die er der resoluten Gegenwart des alten Herrn verdankte, wieder zusammen. Er schlug die Hände ineinander vor Angst; da ihm aber einfiel, er stehe in der Hausflur und sei verantwortlich für jedes Gerede, das der Ausdruck seiner „Einbildungen" veranlassen konnte, tat er, als habe er die Hände ineinander gelegt, um sie behaglich zu reiben.

Der Blechschmiedegeselle hatte gehört, Herr Rettenmair sei schon seit Jahren blind; der selbst hatte ihm gesagt, sein Augenleiden sei unbedeutend; er merkte bald, die Leute möchten doch Recht haben. Nun nickte ein rasch Vorübergehender, und auf sein „Wie geht es?" lächelte der alte Herr wiederum: „Ich habe etwas an den Augen, aber es hat nichts zu sagen." Ueber jeden andern an Herrn Rettenmairs Stelle würde der Geselle gelacht haben; aber die mächtige Persönlichkeit des alten Mannes setzte ihn so in Respekt, daß er den Widerspruch seiner sinnlichen Wahrnehmung mit dessen Worten auf sich beruhen ließ, und zugleich seinen Sinnen glaubte: Herr Rettenmair sei blind, und Herr Rettenmair selbst: es habe nichts zu sagen.

Das Erscheinen des alten Herrn auf der Straße war ein Wunder, und sicherlich würde es Aufsehen gemacht haben und der alte Herr durch hundert Händeschüttler und Fragen aufgehalten worden sein, hätte nicht ein anderes die Aufmerksamkeit von ihm abgelenkt. Da lief ein halblaut und schnell Ausgesprochenes durch die Straßen. Zwei, drei blieben stehen, das Näherkommen eines dritten, vierten abwartend, der sich merken ließ, er wisse das, was sie zehn andere ähnliche Gruppen bilden sahen. Dort verkündet es einer im schnellen Vorübereilen. Und immer begann es mit einem: „Wißt ihr schon?" das oft von einem: „Aber was ist denn geschehen?" herausgefordert war. Herr Rettenmair brauchte nicht zu fragen; er wußte, ohne daß es ihm einer zu sagen brauchte, was geschehen war; aber er durfte sich nicht merken lassen, wie er wußte, daß man eigentlich ihn hätte fragen müssen; man wollte nicht allein wissen, was geschehen war; auch das Wie und Wodurch und das Warum. Der Blechschmiedegeselle meinte, Herr Rettenmair wollte an ihm niedersinken, aber der alte Herr hatte sich nur an den Fuß gestoßen, „es hatte nichts zu sagen". Der Geselle fragte einen Vorübereilenden, „Ein Schieferdecker ist vom Unglück in Turmdach" „Wie denn?" fragte der Geselle. „Ein Seil ist zerrissen. Weiter weiß man noch nichts." Herr Rettenmair fühlte, wie der Geselle erschrak, und daß er über den Gedanken erschrak, der Sohn des Mannes war verunglückt, den er führte. Er sagte: „Es wird in Turmbach gewesen sein, die Leute haben falsch gehört. Es hat nichts zu sagen". Der Geselle wußte nicht, was er von der Gleichgültigkeit des Herrn Rettenmair denken sollte. Der sagte zu sich, indem das brennende Rot auf seine Wangen trat: „Ja es muß sein. Es muß sein". Er dachte daran, es gab etwas, womit man allen Gerichten, allen Untersuchungen aus dem Wege gehen kann. Das Etwas, das er meinte, mußte ein hartes Etwas sein; denn er biß die Zähne zusammen, als er mit dem Kopfe nickte und zu sich sagte: „Es muß sein. Nun muß es sein". Der Geselle ging, den alten Herrn führend, wie ihr Turmtreppe neben ihm die Turmtreppe von Sankt Georg hinan. Die Leute hatten recht, Herr Rettenmair war doch ein [illegible]

Der alte Herr hatte gesagt, er müsse [illegible] dachte sprechen wegen der Reparatur. Er hatte ohne Absicht in seiner diplomatischen Art geredet. Er mußte auf dem Kirchendache sein und es galt eine Reparatur, aber nicht die des Kirchendachs.

M.

Zwischen Himmel und Erde ist des Schieferdeckers Reich. Zwischen Himmel und Erde, hoch oben auf dem Kirchendach von Sankt Georg schaffte Fritz Rettenmair, als der alte Herr sich die Treppe zu ihm hinaufführen ließ. Hier herauf war Fritz Rettenmair geflohen vor den Augen der Menschen, die er alle auf sich gerichtet meinte, hier herauf hatte er sich geflüchtet, vor seinen Gedanken in einen wütenden Fleiß. Er hatte die ganze Hölle in seiner Brust mit heraufgebracht; und wie angestrengt er schaffte, der Schweiß, der ihm auf der Stirne stand, war nicht der warme reinliche Schweiß des Mühens, es war der kalte Schweiß der Gewissensangst.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Freistadtbezirk.

Kirchlicher Kampf gegen den Landarbeiter-Verband.

Mit [illegible] wider die Kirche auch nach heute [illegible] [illegible] [illegible]

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Therese.

Erzählung von Robert Heymann.

Der Tag nahm Abschied, und die Sonne ging nach Westen mit einem melancholischen, roten Lächeln . . . .

Im großen Saale des Arbeiterheims wurde getanzt. Wie die Wellen der erregten See wogten die Menschenpaare durcheinander, und die weißen Blusen der Mädchen schimmerten aus der schwarzen Masse wie gleitende Segel. Rauch und Dampf hing schwer von der Decke herab, und wie Blumen auf dem Rücken des flüchtigen Stromes wiegte sich ein verlorenes Summen und Surren, ein verstecktes Lachen, und schmeichelndes Flüstern auf den dichten Staubwolken.

Und da und dort ein müder Sonnenstrahl. — Auf einem Podium saßen die Musikanten und spielten — die Musik des Volkes — Walzer. Und die rhythmischen, elastischen Töne verschlangen sich mit der ungestillten Sehnsucht all der Menschenkinder, die 6 Tage in der Woche all ihre Freude und Liebe unter die Fron der Not und die Häßlichkeit der Arbeit beugen müssen, und rissen die blühende Jugend mit sich fort in unermüdlicher Wollust. Wie sie tanzten! Mädchen mit bleichen Wangen und schmalen Brüsten, Dirnen mit glühenden Gesichtern und gleißenden Augen, Frauen mit breiten Hüften und elastischen Gliedern, sie schienen die Wirklichkeit vergessen zu haben in einem wunderbaren, wilden, rasenden Rausch. Und sie legten ihre schlanken Körper in die starken Arme der Männer, daß ihre prickelnden Brüste die mächtigen Sehnen zu spüren vermeinten, und warfen ihre Seelen in den Wirbelwind, der sie davonführte in toller Lust zur Vergessenheit.

Und sie tanzten mit offenen Lippen, feuchten Schmelz in den Mundwinkeln, und die Füße flogen über den glatten Boden, wie der Wind über die Wiesenhalme. Die Männer aber mit den robusten Körpern und blitzenden Augen lachten und preßten die zuckenden Körper an ihre Brust, daß all die wilde Lust in ihre traurigen und verbitterten Herzen floß und sie wilder schlagen ließ unter dem heißen Strom der Sinnlichkeit.

Abseits von dem Gewühl an einem leeren Tische stand ein junger, schmächtiger Mann.

Seine Augen hatten einen unnatürlich lichten Glanz, und auf den blassen Wangen traten grell zwei rote Flecken hervor. Er litt an der Krankheit der Proletarier. —

Seine Finger hämmerten nervös auf der Tischplatte, und seine Augen folgten beharrlich einem Paare.

Ein stattliches Mädchen mit voller Büste und schweren Haaren flog am Arm eines großen Soldaten durch den Saal, daß ihre Röcke sich bauschten und man bei jedem Drehen den weißen, gestärkten Unterrock fliegen sah.

Sie schien keine Ermüdung zu kennen. Doch nicht das unermüdliche Tanzen des Mädchens, seines Mädchens, war es, das den jungen Mann erregte. Das war er ja von ihr gewohnt. Aber sonst war sie immer von dem Arm des einen in den des andern geflogen; heute jedoch tanzte sie immer nur mit dem einen, dem „Dünnen".

Und er glaubte ganz deutlich zu sehen, wie ihr schmiegsamer Körper sich weich in die Arme des Soldaten legt, wie ihr Busen sich fest an seine Brust drückt und — ist es absichtlich? — ihre Schenkel stoßen fortwährend an die seinen. Und immer näher tänzten die beiden aneinander. Sie schien sich an ihn zu pressen, die Linien ihrer Körper flossen ineinander.

Täuscht er sich?

Nein. Sie biegt den Kopf etwas nach hinten, daß das schwere Haar rückwärts in den Nacken rutscht, und ihr durstiges Auge flimmert seltsam, so ganz eigen.

Der Soldat zeigt seine weißen, starken Zähne zwischen den blutroten Lippen. Und jetzt beugt er sich nieder, und die weichen Lippen pressen sich zusammen — das Gesicht des jungen Burschen war plötzlich aschgrau geworden. Rücksichtslos drängte er sich durch die tanzenden Paare.

Jetzt stand er vor den beiden. Seine Finger umklammerten den Arm des Weibes.

„Therese, für heut is g'nug!"

Sie schien aus einem schweren Traume zu erwachen, schien sich erst besinnen zu müssen, wer der sei, der sie mit brutaler Gewalt im Genusse des süßen Augenblicks störte. Mit einem bösen, hochmütigen Blick sah sie ihn an. Sie wußte in diesem Augenblick nicht, daß sie ihn hätte um Verzeihung bitten müssen. Ein egoistischer Zorn beherrschte sie, daß die Minuten ihr verloren seien zum Tanz.

„Was willst denn?" fragte sie mit rauher Stimme. „Mach di net lächerlich, ja? Was störst uns denn."

Franz sah auf den Soldaten.

Er war ein Unteroffizier mit kohlschwarzen Augen und kokett in die Höhe gepreßtem Schnurrbart.

Der lächelte, warnend, lauernd, mit dem Ausdrucke des Hohnes in den Augen. Und wieder zeigte er seine blitzenden Zähne.

Franz' Augen begannen zu rollen. Seine Muskeln spannten sich, und ein dumpfer, schwerer Zorn schnürte ihm die Brust zu und raubte ihm den Atem. Eine schwüle Pause entstand.

Und ringsum tanzten die anderen. Ein Mann stieß an Franz, daß er zur Seite taumelte.

Und der Unteroffizier legte seinen Arm wieder um Thereses Hüfte, und sie versuchten weiterzutanzen.

Keuchend richtete sich Franz auf. Seine Muskeln schienen zu wachsen.

„Therese!" knirschte er, und seine Stimme klang wie das Knurren eines Raubtieres.

Noch einmal stieß er hervor: „Therese!" und seine Stimme überschlug sich — — —

Einen Augenblick überlegte sie, ob es nun nicht doch Zeit sei, nachzugeben. Doch immer noch zeigte der Soldat seine Zähne mit einem übermütigen, höhnischen Lächeln.

Sollte sie sich vor dem lächerlich machen?

Daß der etwa gar glaubte, sie hätte dem schwächlichen Franz zu gehorchen? Wie er sie auslachen würde!

Nein —

Und sie tanzte, tanzte, und ihr Körper wiegte sich rasch und flüchtig.

Jetzt stand Franz wieder vor ihnen.

„Therese, jetzt gehst heim mit mir, hast gehört?"

Und er faßte sie hart am Arme.

„Franzl, sei g'scheid," antwortete sie ärgerlich. „Was hast denn? Geh, du hast an' Rausch!"

„Ich — an' Rausch? Du, du! I bin nüchtern, aber du bist an' Rausch, an' ganz an' mordsdrischen."

Sie zauderte —

Da faßte sie der Soldat wieder um die Hüften,

Franz stieß seinen Arm weg.

„Laß los, Schechiger, oder —"

Er machte eine nicht mißzuverstehende Handbewegung.

Die Adern auf der Stirn des andern schwollen an.

Die rivalisierenden Tanzenden wurden aufmerksam und scharten sich um die beiden.

„Belästigen Sie die Dame nicht!" sagte gönnig der Soldat, und seine Brauen zogen sich drohend zusammen.

„Dame?! Was Dame?! Das is mei' Schatz! Verstanden? Du Hanswurscht, du Schechiger! Laß los, sag ich!"

Der Unteroffizier packte ihn statt jeder Antwort am Arme und stieß ihn weg. Therese stand da und lächelte. Ihre Brust wogte

Freundliche Vision.

Nicht im Schlafe hab ich das geträumt,
hell am Tage sah ich's schön vor mir!
Eine Wiese voller Margeriten,
drin ein weißes Haus in grünen Büschen;
Götterbilder leuchten aus dem Laube.

Und ich geh mit einer, die mich lieb hat,
ruhigen Gemütes in die Kühle dieses weißen Hauses,
in den Frieden, der voll Schönheit wartet,
daß wir kommen.

Otto Julius Bierbaum.

heftig auf und nieder, das Haar hing ihr lose in den Nacken, und ihre Nasenflügel zitterten.

Wie ein wildes Tier stürzte sich jetzt Franz auf den Soldaten. Doch der warf ihn ohne Mühe zurück. Ein Tumult entstand.

Der Tanzmeister forderte Franz auf, aus dem Saale zu gehen. Er habe angefangen zu streiten.

Franz weigerte sich.

Seine Augen schienen zu bluten. Noch einmal versuchte er, den Soldaten an der Kehle zu packen. Da faßten ihn die Umstehenden und stießen ihn roh aus dem Saale.

Einige Sekunden stand Therese unschlüssig. Franz tat ihr leid. Er war ja im Recht. Und sie hatte ihn lieb. Aber heute — — Der Unteroffizier lächelte wieder und drehte den Schnurrbart. Er sieht schön aus, dachte sie. So ganz anders als Franz. Diese Muskeln! Und Augen hat er, dachte sie weiter, wie ein Tiger, so gelb. Wie funkelnde Sterne. Und wie er tanzt! Das ist tanzen! Wenn Franz so tanzen könnte! — —

Und sie will genießen. Heute wenigstens, diese männliche, wilde Kraft. Und wieder tanzten sie. Und er lacht ihr in die glühenden Augen —

Am Abend fuhren sie beide in die Stadt. Am Bahnhofe, wo sie ausstiegen, stand Franz. Er drückte sich in eine Ecke des Wartesaals im Winkel. Die beiden gingen Arm in Arm, und sie legte sich schwer an seine rechte Seite. Manchmal fiel ihr Haupt fast auf seine Schulter. Und einmal küßten sie sich mitten am Wege. Er drückte sie fast nieder. — —

Franz streckte die dunkle Hand entlang wie ein schwerer Hund. Eine Wut hatte ihn gepackt, so groß, so entsetzlich, daß sich sein Körper wie im Fieber schüttelte. Aber es atmete sich leicht heute, wie seit langem nicht mehr. Und er fühlte Kraft in seinen Fäusten. Irgend etwas wollte er tun, das stand fest. Aber was, das wußte er nicht.

Er fühlte bloß, daß ihm die beiden etwas Furchtbares angetan, und daß er sich rächen müsse. Er sah, wie sie in die Straße einbogen in der Therese wohnte. Das wunderte ihn nicht. Es schien ihm selbstverständlich. Und sie schloß das Tor auf und beide gingen hinein. Er tat nichts, duckte sich nur ängstlich in den Schatten.

Eine Uhr schlug Zwölf. Er setzte sich auf den gegenüberliegenden Randstein und sah zu ihrem Fenster hinauf. Er sah zwei Schatten hin und herhuschen. Jetzt beugte sich der eine über den andern. Das Licht erlosch. — —

Er brütete Stunde auf Stunde. Ein kühler Luftzug wehte um seine heiße Stirne. Als es vier Uhr schlug und ein fahler Rote im Osten aufstieg, ging die Tür ihres Hauses auf.

Säbelklappernd kam der Soldat heraus, zündete sich eine Zigarette an und ging eilends die Straße hinab. Franz sah ihm nach, fast ängstlich, bis er hinter einer Ecke verschwunden war. Dann sprang er in langen Sätzen die Treppe hinauf.

Ihre Tür war nur angelehnt. Als er eintrat, stand sie vor dem Spiegel und zog ihr Mieder an. Ein wilder Jubel leuchtete aus ihren feuchten Augen.

Sie war schön. — — —

Er sagte nichts. Er wußte nicht, was er tun solle. Es war ihm ein Gedanke gekommen, so schrecklich. — —

Aber das wollte er. Sie sollte Niemand mehr lieben können. Niemand mehr. Sie sollte ihm gehören für alle Zeit.

Sah sie sein Messer?

Sie sprang auf, doch im selben Augenblick bohrte sich die scharfe Klinge in ihre Kehle. Und das Blut verdeckte ihn. Er sah es fließen, in ihre Brust und ihre Lippen, in die Hände.

Als sie gänzlich verblutet war, hielt er inne. — —

Ob sie ihm jetzt wohl noch feindlich lachen will? — — —

Als er vor den Richtern stand, wußte er von alledem nichts mehr. Und er wunderte sich, daß alle über die Bestialität dieses Mordes entsetzt waren.

Als man ihn aufs Schafott führte, wankte er nicht.

Die germanischen Eherechte

sind allgemach so gut wie gänzlich in Vergessenheit geraten. Und doch herrschte unter den deutschen Stämmen auch auf diesem Gebiete eine gewisse rechtliche Gliederung mit genau einzuhaltenden Vorschriften und Bedingungen. Nach altem germanischen Recht war zum Beispiel die Eheschließung durch den „Frauenkauf", wohl noch früher durch den Brautraub bestimmt. Beispielsweise folgte dem Zahlen des Kaufpreises sofort die Hergabe der „erstandenen" Frau. Später aber wurden Kauf und Eheschließung zeitlich getrennt. Der Kauf war eine geschäftliche Abmachung zwischen dem Heiratslustigen und der Sippe der Frau. Er galt als „Versprechen", als „Gelöbnis", als „Verlöbnis". Die Hochzeit selbst war die Besitznahme der Frau durch den Mann. Ein Verlöbnis ohne Zahlung hatte nach dem Volksrecht keine Gültigkeit.

Denn nach altem fränkischen Gesetz nahm der Mann am Tage der Eheschließung nicht nur körperlich Besitz von seinem Weibe, sondern auch von alle dem, was sie besaß, oder was in Zukunft durch Erbanfall von seiten ihrer Sippe ihr eigen würde. Später bildeten die Franken und Westfalen das Recht einer beschränkten Gütergemeinschaft aus. Danach hatte die Frau Anteil an allem, was sie mit ihrem Manne zusammen in gemeinsamer Arbeit sich erworben hatten; bei den Franken durfte die Frau hierbei ein Drittel, bei den Westfalen die Hälfte beanspruchen.

Zerfiel eine Ehe durch den Tod eines der beiden Ehegatten, so hatte die Frau als Überlebende das gesamte Vermögen für die erbberechtigten Kinder zu verwalten, waren solche nicht vorhanden, so ging das vorhandene Erbgut an die Sippe des Mannes zurück. Starb die Frau, so erbte bei kinderloser Ehe der Mann, bei kindergesegneter Ehe wurden die Kinder die Erben. Nach fränkischem Recht hatte der überlebende Mann bis zu seinem Tode Anspruch auf die Aussteuer der Frau; erst nach seinem Tode ging diese, falls Kinder nicht vorhanden waren, an die Sippe der Frau zurück.

In eigentümlicher Weise behandelt das friesische Recht den Erbanfall. Ging eine Ehe aus irgendwelchen Gründen auseinander, so war bestimmt, daß die Frau auf alle für ihren persönlichen Gebrauch bestimmten Gegenstände ein Anrecht hatte. Waren solche von ihrem eingebrachten Gut nicht mehr vorhanden, so konnte sie sich an der Hälfte des im Hause vorhandenen Speisevorrats schadlos halten. Waren Schulden vorhanden, so brauchte die Frau das Erbe nicht anzutreten; sie bekundete das symbolisch dadurch, daß sie die Schlüssel oder den Gürtel an dem die Schlüssel zu hängen pflegten, auf das Totenbett — oder auf den Sarg, oder das Grab — des Mannes legte. Wegnahme oder Rückgabe der Schlüssel galten überhaupt im altdeutschen Eheleben als ein Zeichen der Ehescheidung.

Von der Religion.

Aus Leo Tolstois „Kinderweisheit".

Knabe und Mutter.

Knabe: Warum hat die Kinderfrau sich heute so gewaschen und mir die neue Bluse angezogen?

Mutter: Weil heute Feiertag ist und wir in die Kirche gehen.

Knabe: Was für ein Feiertag?

Mutter: Himmelfahrt.

Knabe: Was heißt das — Himmelfahrt?

Mutter: Das heißt, daß unser Herr Jesus an diesem Tage in den Himmel gefahren ist.

Knabe: Was heißt das — in den Himmel gefahren?

Mutter: Das heißt — er ist hinaufgeflogen.

Knabe: Wie denn, hinaufgeflogen — auf Flügeln?

Mutter: Nicht auf Flügeln — einfach hinaufgeflogen, weil er doch Gott ist und als Gott alles kann.

Knabe: Wohin ist er geflogen? Papa hat mir doch gesagt, daß der Himmel nur etwas Scheinbares ist, daß dort gar nichts ist, nur die Sterne, und hinter den Sternen wieder Sterne, und daß der Himmel kein Ende hat. Wohin ist er denn da geflogen?

Mutter (lächelnd): Es gibt Dinge, die man nicht begreifen kann, die man glauben muß.

Knabe: Warum?

Mutter: Weil ältere Leute es sagen.

Knabe: Du hast mir aber doch selbst gesagt — damals, weißt du, wie ich sagte, daß jemand sterben wird, weil Salz verschüttet worden ist, da sagtest du mir, man müsse nicht alle Dummheiten glauben.

Mutter: Dummheiten soll man auch nicht glauben.

Knabe: Woran erkennt man denn, was Dummheiten sind und was nicht?

Mutter: Woran? — Man soll an die wahre Religion glauben und nicht an Dummheiten.

Knabe: Und welches ist denn die wahre Religion?

Mutter: Das ist unsere Religion. (Für sich): Es scheint, daß ich für jetzt Dummheiten rede. (Laut): Na, nun sei ganz still, daß wir gleich gehen. Und sieh dir die Schuhe — —

Knabe: Muß gibt es denn Schokolade auch bei Messe?

Armer Schiller . . .

Im Gemeinderat zu Brotteerode stritt man sich über Schillers „Wilhelm Tell". Ein Unabhängiger protestierte gegen die Aufführung dieses Dramas, „eines nationalistischen Stückes, das den Krieg verherrlicht". Ein Deutschnationaler erhob ebenfalls Widerspruch gegen die Aufführung mit der Begründung, der „Tell" sei ein revolutionäres Stück, es verherrliche die Revolution und man dürfe sich über Unruhen nicht wundern, wenn die Menschen durch solche Stücke zum Aufruhr aufgehetzt werden. — Wenn Schiller das im Olymp erfährt, wird er sich damit trösten, daß die Sozialdemokratie zurzeit dasselbe Schicksal hat, wie sein „Tell": sie wird dem Haß und Hohn geschmäht und gelästert. Aber bekanntlich stimmt sie doch mit ihr.

Zentrale: Gr. Wollwebergasse 2—3
Langgasse 10
Zoppot: Seestraße 37
Langfuhr: Hauptstraße 117

Werner's billige Schuh-Tage

von Montag, den 7. Juni 1920, solange Vorrat

Schwarze Damen-Stiefel
150.00 **95.00** 126.75

Braune u. schwarze Schnür- u. Spangen-Schuhe
190.00 **95.00** 175.00 189.00

Beachten Sie unsere Schaufenster

Weiße und graue Leinenschuhe
89.50 **75.00** 95.00

Braune und rote Damen-Stiefel
von **225.00** an

Lack-, Schnür- und Spangen-Schuhe
295.00 **190.00** 250.00

Herren-Stiefel
225.00 **175.00** **146.00**

Damen-Lack-Stiefel
195.00 **125.00** 250.00

Große Posten Damen-Pantoffel Paar 3.50 Mk.

Billige Schürzen!

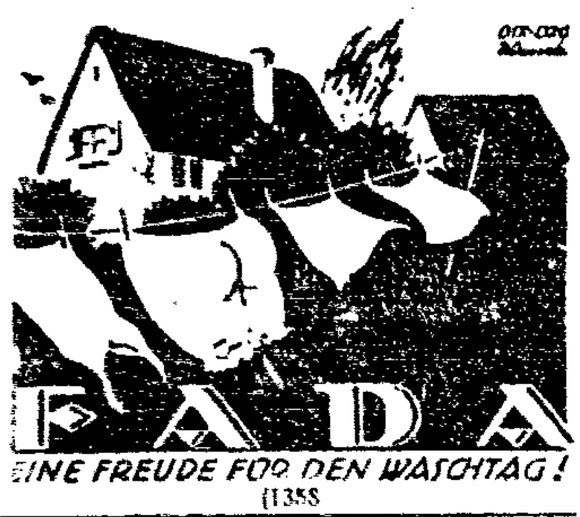
Farbige Damen-Hausschürzen Wienerform, aus hellgestreiftem Stoff mit Paspel	27.50
Farbige Damen-Hausschürzen Wienerform, aus vorzüglichem Stoff mit Brustengarnitur	34.50
Farbige Damen-Hausschürzen Blusenform, aus blau-weiß gepunkt. Stoff mit Paspelgarn.	39.50
Farbige Damen-Hausschürzen Wienerform, aus gemustertem Satin mit Volant	39.75
Farbige Damen-Hausschürzen Blusenform, aus gebildetem Stoff m. farbiger Blende	45.00
Farbige Damen-Kleiderschürzen aus I a Waterstoff mit Aermel, verschiedene Garnituren	98.00

Farbige Mädchen-Hängeschürzen aus graumeliertem Stoff, mit Paspelgarnitur	Länge 45—60 Länge 65—70 Länge 75—80	**19.50** **21.50** **24.50**
Farbige Mädchen-Halbreformschürzen aus blau-weiß gestreiftem Stoff mit Paspel- und Knopfgarnitur	Länge 65—70 Länge 75—80 Länge 85—90	**17.50** **19.50** **22.50**
Farbige Mädchen-Halbreformschürzen aus Leinen, mit farbiger Paspel		**6.50**

Weiße Damen-Zierschürzen mit Träger, aus Batist, mit Stickerei und Einsatz	22.75
Weiße Damen-Zierschürzen mit Träger, aus Batist, mit Stickerei-Ans- und Einsatz	29.75
Weiße Damen-Zierschürzen aus Mull mit reicher Stickerei-Garnitur	32.50
Weiße Damen-Zierschürzen Wienerform, aus gepunkt. Mull, mit Stickerei-Volant	37.50

Nathan Sternfeld

Danzig — Langfuhr



EINE FREUDE FÜR DEN WASCHTAG!

(1358

Geschlechtskranke.
Rasche Hilfe durch giftfreie Kuren.
Harnröhrenleiden frischer auch veralteter Ausfluß. Heilung in kurzer Frist ohne Höllenstein und scharfe Einspritzung. Syphilis, ohne Berufsstörung, ohne Schwefelbad, Quecksilber und schwerschädliche Einspritzungen.
Impotenz, schnellst wirksame Kur ohne Berufsstörung.
Ueber jedes der drei Leiden ist eine ausführliche Broschüre erschienen mit zahlreichen ärztlichen Gutachten und hunderten freiwilligen Dankschreiben Geheilter. Zusendung gegen 1 Mark für Porto und Spesen in verschlossenem Doppelbrief ohne Aufdruck durch:
Spezialarzt Dr. med Dammann, Berlin C. 77
Postscheckkonto: 1253 b. Sprechzeit: 9—11, 2—4, Sonntags 10—11 Uhr.
Genaue Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre gesandt werden kann. (1104

Filz- Velour- Hüte

für Damen und Herren

werden schnellstens in unserer hiesigen Fabrik nach neuesten Formen bei sorgfältigster Ausführung

umgepresst,
gewaschen und gefärbt.

Stroh- und Filzhutfabrik

Hut-Basar zum Strauß

Annahmestelle nur Lawendelgasse Nr. 6-7
(gegenüber der Markthalle). (8307

Schlemmkreide
Leinölfirnis
empfiehlt (1444
Drogerie am Dominikanerplatz
Bruno Fasel
Junkergasse 12, an der Markthalle.

Zur Sommer-Saison.

Detail-Verkauf in

Kinder- und Knabenanzügen

in **Stoff** und **Leinen** zu billigen Preisen.

Ferner

Fertige Herren-Konfektion

in feinster Verarbeitung als **Massersatz** für jede Berufsschicht.

Anfertigung sämtlicher

Damen- und Herrengarderobe

nach Maß. Erstklassige Verarbeitung und gute Zutaten. Solide Preise.

Täglich Eingang von Stoff-Neuheiten. (1441

Konfektions-Berufsgenossenschaft m. b. H.

Fernsprecher 409. **Danzig, Poggenpfuhl 59.** Fernsprecher 409.

(977) Echt! geschabelten garant. reinen **Schnupftabak**
Julius Gosda Rohtabakgroßhandlung u. Schnupftabakschneiderei
Danzig, Heveliusplatz 5 u. 7. Fernsprecher 5, Fernspr. 2458.

Wicken, Lupinen zur Saat, **Futterhafer u. Gemengeschrot**
bei abgegeben und nimmt Bestellungen entgegen
Landw. Großhandelsgesellschaft m. b. H.,
Danzig, Hevelsmarkt 7a. (1473

B. Stellmacher & Co.

Elektromotoren-Werk

Danzig, Langenmarkt 21. Langfuhr, Marienstrasse 22, Klein-Hammerweg 5
Fernsprecher 2253 — 1919

Abteilung A.
Motorenbau- und Reparatur-Werkstatt
Installation elektr. Kraft-, Licht- u. Schwachstromanlagen, Werkstatt für mechanische u. elektrische Instrumente, Zündapparate und Spulen für Explosionsmotoren

E. M. W.

Abteilung B.
Installationsbureau für
Gas, Wasser u. Kanalisation, Bauklempnerei
Spezialität:
Hygienische Einrichtungen
Ingenieurbesuche und Kostenanschläge jederzeit kostenlos.

Abteilung C.
Akkumulatoren-Werkstatt für transportable Akkumulatoren. - Überwachung u. Reparaturen stationärer Batterien.
Eigene Ladestation. (1113

Danziger Nachrichten.

Sonniger Zukunft entgegen!

Welcher Wunsch schließt wohl häufiger den Ring unseres Hoffens, als der nach einer sonnigen Zukunft? Die Osterhoffnung Fausts, der selbst der sonst ganz anders gestimmte Norweger Strindberg eine so formschöne Fassung gegeben, verläßt uns niemals ganz. Im Danzig von heute erwächst der Wunsch aus Ungewißheit und Wegunkenntnis öfter als jemals und anderwärts. Und doch: Düster verhangen ließ der Horizont keinen Lichtblick, als der stattliche Lloyddampfer „Grüßgott" von Swinemünde noch in letzter Stunde vom Regen umrauscht von Deutschland gen Danzig fuhr ins neue Ausland. Und gerade dann, als die Türme des alten Nordischen Venedig für den froh begrüßten deutschen Sendboten und seine Gäste in Sicht kamen, brach die Sonne siegreich durch die Wolken. Glänzend furchte der Kiel an der Nordischen Riviera entlang in hellem Sonnenschimmer das grünkristallene Meer. Je näher nach Danzig zu, um so wunderbarer grüßte die Sonne die Seefahrer in der farbenfreudigsten Märchenpracht ihres Scheidens. Wie das leuchtet und funkelt in berauschenden Farbenwirkungen! Lauteres Gold, feurige Brillanten und blutrote Rubine schienen verschmolzen, um all diese Herrlichkeit dem Auge zu zaubern.

So umstrahlt zog „Grüßgott" seine sonnig geschmückte Bahn, und hochgestimmte Wünsche begleiteten ihn, der frei und ohne Grenzzwang aus der deutschen Heimat kam und zu ihr führte.

Kraft und Wille hatten ihn geführt. So kam er in Schönheit, und viele Herzen schlugen höher. So manche freundliche Vision sonnigster Zukunftshoffnung ließ seine Ankunft für uns werden. Durche tiefste Dunkel ins hellste Licht. Wagt auch ihr diesen Weg in der Tatkraft und der sieghaft freudigen Zuversicht der Osterhoffnung. Glaubt an eure Kraft und wagt sie zur Erreichung des Höchsten, was menschliches Wollen erstrebte. Das ist Sozialismus! Seid Titanen der sonnigen Zukunft! Ringt kämpfend um das heilige Feuer, ohne das die Veredelung der Menschheit nicht möglich ist. Kämpft so, und eure Zukunft wird dadurch schon sonig durchleuchtet werden.

Die polnische Paß-Politik.

Am 31. Mai mußten wir uns — in unserer Nr. 124 — wieder einmal mit der schikanösen Paßpolitik beschäftigen, der das neue Danzig, besonders von polnischer Seite, ausgesetzt ist. Verstehen sollte man endlich jeder den Grund solcher Beschwerden. Vor allem bestimmt der Versailler Vertrag klipp und klar, daß Polen den Eisenbahnverkehr durch den Korridor in jeder Hinsicht frei und unbehindert gestalten muß. Trotzdem hat man von polnischer Seite die Paßpflicht vorgeschrieben. Außerdem wechselte aber nur zu häufig, und meist über Nacht noch dazu, die Handhabung bei der Ausstellung der Pässe. Für eine längere Zeit erhielten Danziger Staatsbürger die polnischen Ausweise zur Fahrt nach Deutschland und Ostpreußen ganz unentgeltlich. Heute steht es schon so, daß man für Hin- und Rückreise mindestens 20 Mk. bezahlen muß! Und noch niemals haben wir davon gehört, daß diese unerhört hohe Gebühr, die die Aermeren so stark belastet, daß sie nur zu häufig selbst von wichtigen und dringenden Fahrten absehen müssen, ermäßigt oder erlassen worden wäre. Dazu mußten wir selber zu Pfingsten die Erfahrung machen, daß uns die Ausstellung eines Visums zur Hin- und Rückfahrt nach Ostpreußen verweigert wurde. Unserm Beauftragten wurde, ebenso wie allen andern Wartenden, im polnischen Paßbureau im Gerichtsgebäude auf Neugarten erklärt, daß es das Visum nur für die Hinreise gebe. Zur Rückfahrt müsse es am Zielort oder bei dem ihm nächsten polnischen Konsulat besorgt werden. Wir waren denn auch tatsächlich dazu gezwungen, unsern Paß bei dem Konsulat in Königsberg visieren zu lassen. Gelegentlich der Erörterung dieser Beschwerden erwähnten wir auch, daß die Aufschrift an der Tür des Paßbureaus nicht in deutscher, wohl aber in französischer Sprache, neben dem polnischen Text, abgefaßt ist. Wir haben uns nun gestern auf Grund der Angaben der unten folgenden Zuschrift des hiesigen „Generalkommissars der polnischen Republik" erneut davon überzeugt, welche Aufschrift die von uns gemeinte Tür zum Schöffengerichtssaal, in dem die Abfertigung erfolgte, trägt. Wir mußten feststellen, daß jetzt allerdings auch ein Schild mit deutscher Aufschrift angebracht ist. Damals war es aber noch nicht vorhanden! Die Aufschriften enthalten übrigens nicht bloß die Mitteilung, daß die Tür zum Paßbureau führt, sondern auch die Angabe, daß das Bureau nur von 9 bis 1 Uhr geöffnet ist. Gestern konnten wir allerdings noch feststellen, daß die dritte — kleine — Außentür zum Gerichtsgebäude, auf die man, wenn man von der Stadt kommt, gar nicht aufmerksam wird, dieselbe Aufschrift in drei Sprachen trägt. Dabei ist jedoch noch zu bemerken, daß der französische und polnische Text übereinstimmend mitteilen, daß die Ausfertigung der Pässe auch nachmittags von 4 bis 5 Uhr erfolgt. Auf der deutschen Mitteilung ist diese Angabe gestrichen. Ist dies Zufall oder Absicht? Jedenfalls hatten wir bei der Abfassung unseres Artikels von dem Anschlag an der — zurückliegenden — Außentür keine Kenntnis.

Während nun bisher alle Beschwerden über die polnischen Paßschwierigkeiten von den hiesigen polnischen Amtsstellen schweigend übergangen und dadurch gewiß nicht widerlegt worden, hat man gegen unseren oben erwähnten Artikel ein anderes Verfahren vorgezogen. Wir erhielten vorgestern ein vom 1. Juni datiertes Schreiben des hiesigen polnischen Generalkommissars. Es beginnt mit der Erklärung, daß unser Artikel „eine Reihe von Mitteilungen enthalte, die nicht den Tatsachen entsprechen". Daran wird die Bitte geknüpft, folgende Ausführungen wiederzugeben:

Bei Reisen nach Deutschland wird das Visum zum Ueberschreiten der polnisch-deutschen Grenze — zum Verkehren der Danzig-polnischen Grenze ist ein Visum für Danziger Staatsangehörige überhaupt nicht notwendig — jedem Danziger sowie auch fremden Staatsangehörigen, die hier dauernd wohnen in jedem Falle und sofern der Reisende es wünscht, zur Hin- und Rückreise erteilt. Ebenso wird über Aufrufen jederzeit ein Visum zum mehrmaligen Grenzübertritt und für längere Zeitdauer ausgestellt. Von der Zahlung der vorgeschriebenen Gebühr wird jedermann enthoben, der sich durch ein Armutszeugnis der städtischen Behörde ausweist. Auch ohne Vorlage eines solchen wird und wurde von der Einhebung der Gebühr stets abgesehen, wenn die Mittellosigkeit des darum Ansuchenden augenscheinlich festzustehen scheint.

Nähere Mitteilungen über die Paßausfertigung befinden sich an der Tür des Geschäftszimmers im Gerichtsgebäude überhaupt nicht, bloß die Aufschrift „Paßbureau des Generalkommissars der polnischen Republik" in polnischer, französischer und deutscher Sprache. Die im Innern des Amtszimmers befindlichen Mitteilungen über Beschränkungen in der Ein- und Ausfuhr nach und von Polen von polnischen, deutschen, österreichungarischen und russischen Geldwertzeichen, die für die Reisenden von Wichtigkeit sind, sind in polnischer und deutscher Sprache abgefaßt.

Im übrigen ist das Generalkommissariat in jeder Weise bemüht den um ein Visum Ansuchenden die Einholung desselben zu erleichtern. Der Visazwang selbst bedeutet eine für die Reisenden gewiß umständliche aber leider unvermeidliche Maßregel, die nicht nur Polen sondern alle Staaten in ihre Bestimmungen aufzunehmen gezwungen waren. Für die Danziger Staatsangehörigen bedeutet daher die Aufhebung jedes Visazwanges bei Reisen nach Polen, wie sie durch den provisorischen Vertrag vom 22. April d. Js. festgesetzt wurde, eine erfreuliche Erleichterung.

Der Generalkommissar der polnischen Republik.
Visiatowsky.

Leider geht diese Zuschrift an der von uns schon in der Einleitung angedeuteten Hauptsache, weshalb Polen entgegen dem Versailler Vertrage, die Paßpflicht überhaupt fordert, ganz vorüber. Ebenso schweigt sie sich über die Gebühren grundsätzlich aus. Uns war im übrigen völlig unbekannt, daß das Visum auch nichtpolnischen Danzigern kostenfrei gewährt wird, wenn sie ein Armutszeugnis beibringen. Weshalb fordert man denn aber dazu gerade ein Armutszeugnis, dessen Besorgung einmal recht zeitraubend ist, dann aber auch stets einen sehr unangenehmen Beigeschmack hat. Von der Gebühr soll aber auch dann abgesehen werden, wenn die Mittellosigkeit „zweifellos festzustehen scheint". Wie man diese ganz und gar unbegreifliche Unbestimmtheit feststellen will, ohne rein willkürlich zu handeln, ist uns unerfindlich. Weshalb wählt man denn nicht den — einer Republik doch auch würdigsten — Weg, wenigstens denen das Visum unentgeltlich zu geben, die die entsprechende Bescheinigung einer Arbeiterorganisation vorlegen?!

Was wir sonst gegen das Schreiben einzuwenden haben, sagten wir bereits einleitend. Zur Gebührenfreiheit finden wir soeben in der „Königsberger Volkszeitung" vom 9. Juni folgende nach den vorstehenden Darlegungen des Danziger Generalkommissariats sehr überraschende Mitteilung:

„Das Konsulat der Republik Polen teilt uns mit, daß ein Rechtsanspruch auf gebührenfreie Ausstellung von Sichtvermerken nicht bestehe. Seit einer gewissen Zeit jedoch sei das Konsulat dazu ermächtigt, aber nur bei Vorlage von Dokumenten, die den dienstlichen Charakter der Reise unzweifelhaft bekunden. Eine Rückzahlung der seinerzeit erhobenen und verrechneten Gebühren könnte unter keinen Umständen erfolgen."

Unser Königsberger Bruderblatt schreibt dazu sehr treffend:

Wir sind nach wie vor der Meinung, daß diese Handhabung mit dem Artikel 89 des Friedensvertrages in eklatantem Widerspruch steht. Wenn dem polnischen Konsulat dafür das Rechtsempfinden fehlt, so können wir darüber nur unser Bedauern aussprechen."

Vielleicht äußert sich das Danziger Generalkommissariat auch zu der von seinem Königsberger Konsulat vertretenen Ansicht, die die Freude über die manchmal mögliche Gebührenfreiheit bis auf den Nullpunkt abkühlt. Leider scheint man sich in den maßgebenden polnischen Kreisen noch immer geradezu unbegreiflich über die Folgen der polnischen Paßpolitik zu irren. Deshalb ist sehr treffend und gilt auch für Danzig, was der Präsident der Königsberger Handelskammer dem dortigen polnischen Konsulat unter dem 27. Mai geschrieben hat. Er führte u. a. gegen die von jenem Konsulat vertretene Ansicht, daß die Beschwerden der Presse über Belästigungen, denen die Reisenden auf der Fahrt durch polnisches Gebiet ausgesetzt sind, nicht die Meinungen und Ansichten der maßgeblichen Regierungsstellen widerspiegeln, u. a. folgendes aus: „Wenn nicht dem Konsulat, so müßte es der Regierung der Republik Polen hinreichend bekannt sein, daß nicht nur die Bevölkerung Ostpreußens und die amtlichen Berufsvertretungen, sondern auch die deutsche Reichsregierung das Verhalten des polnischen Staates bei dem Durchgangsverkehr durch den sogenannten Korridor als Verletzung der von Polen in Artikel 89 des Friedensvertrages übernommenen Verpflichtungen betrachtet. Die deutsche Regierung hat gegen dieses Verhalten nicht nur bei der polnischen Regierung, sondern auch bei dem Obersten Rat in Paris Einspruch erhoben. Die Auslassungen in der Tagespresse sind lediglich ein Widerhall berechtigter Beschwerden der gesamten Bevölkerung. Die Beschwerden der ostpreußischen Bevölkerung und der Presse richten sich nicht gegen das hiesige polnische Konsulat, sondern gegen Maßnahmen der polnischen Regierung. Diese würde im wohlverstandenen Interesse beider Länder handeln, wenn sie für den Durchgangsverkehr durch den Korridor auf Paß- und Zollrevision und sonstige Erschwernisse verzichten."

Im Anschluß hieran müssen wir dringend bemerken, daß auch das Deutsche Reich alles unterlassen sollte, was den Danziger Reiseverkehr schikands belästigt. Die Einreisegenehmigung nach Deutschland und Ostpreußen wird vom hiesigen deutschen Reichs- und Staatskommissar an Bedingungen geknüpft, die für den gewöhnlichen Sterblichen zum Teil unerfüllbar sind. Wir kommen auf diese Dinge noch zurück.

Warnung vor den Fleischwucherern!

In sämtlichen Fleischerläden hängt ein gelber bösartig irreführender Aufruf der Fleischer-Innung, der die Hausfrauen auffordert, durch die Unterzeichnung einer Liste gegen die Zwangswirtschaft zu protestieren. Aus Raummangel müssen wir uns heute darauf beschränken, die Hausfrauen vor jeder Unterstützung des noch schlummernden Fleischwuchers zu warnen! Die Unterschrift muß deshalb unbedingt verweigert werden. Lasse sie sich niemand etwa unter der Vorspiegelung abluchsen, daß es sich um die Eintragung in die Kundenliste handelt. Die Aufsichtsbehörde schreitet hoffentlich bald gegen diese Ausbeutung der Unkenntnis durch die Fleischer-Innung ein. Montag kommen wir ausführlich auf diesen Skandal zurück.

Lohnbewegung der Schichauarbeiter.

In einer stark besuchten Betriebsversammlung nahm gestern die Arbeiterschaft von Schichau zu den neuen Lohnforderungen Stellung. Die Kollegen Arczynski und Spill referierten. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, der Firma einen neuen Tarifentwurf einzureichen. Darin werden für die erwachsenen Arbeiter Stundenlöhne von 3 bis 4,50 Mk. gefordert, für jugendliche Arbeiter 2,50 bis 3,20 Mk. und für Lehrlinge 0,80 bis 1,70 Mk. Ferner verlangt die Arbeiterschaft die durchgehende achtstündige Arbeitszeit, während jetzt bei Schichau mit einer 1½ stündigen Mittagspause gearbeitet wird. Für die noch Möglichkeit zu vermeidenden Ueberstunden wird ein Zuschlag von 50 Prozent für die ersten beiden und vom 100 Prozent für weitere Ueberstunden verlangt. Die neuen Forderungen sind der Firma heute zugestellt worden.

Ein Platzkonzert der Sicherheitspolizei kann am Sonntag, den 6. Juni 1920, nicht stattfinden, da die Beamten der Musik teils durch Wach- teils durch Bereitschaftsdienst verhindert sind.

Spielplanänderung im Stadttheater. Infolge Erkrankung des Herrn Jung kann die für Montag angesetzte Erstaufführung von Schmidtbonns „Der Geschlagene" nicht stattfinden. Dafür „Der Weiberkrieg", Drama in drei Akten von Schönherr, mit Fräulein Otterburg, sowie den Herren Becker und Brückel.

Variete Wintergarten, Ostbahn Tor. Fast über jede gewöhnliche Ueberbietung sich gebenden Sommerbühne am Ostbahn Tor setzt sich eine Weltstadt-Variete-Kunst durch, die überall Staunen erregt und von der man Vertrieb in Friedenszeiten des Auslandes aufrichtig spricht. Das Juni-Programm übertrifft in manchem noch das des Vormonats. Das will wirklich etwas bedeuten. Am morgigen Sonntag werden wieder zwei Vorstellungen sein. Am Nachmittag findet eine Familienvorstellung zu kleinen Preisen bei unverkürztem Spielplan statt. (Siehe Inserat.)

Aufklärungsfilm über Geschlechtskrankheiten. Da bei der am 3. Juni im U.-T.-Lichtspielhaus veranstalteten Sondervorführung des Belehrungsfilms „Die Geschlechtskrankheiten und ihre Folgen" für Damen, Hunderte von Besuchern keinen Einlaß finden, wird am Sonntag, vormittags 11 Uhr, nochmals eine Sondervorführung stattfinden, zu der nur Damen Zutritt haben. Kassenöffnung bereits um 10½ Uhr.

Diebstahl im Oberpräsidium. Am 2. Juni d. Js. ist aus dem Gebäude des hiesigen Oberpräsidiums ein Treppenläufer von 18 Meter Länge und 1,2 Meter Breite gestohlen worden. Der Teppich war plüschartig von hellbrauner Farbe und an den Seiten in etwa 10 Zentimeter Breite mit etwas dunkler Farbe gestreift. Das Gewicht des Teppichs beträgt 1 bis 1½ Zentner. Wer über den Verbleib des Teppichs etwas angeben kann, wird gebeten, sich im Kriminalbureau zu melden.

Polizeibericht vom 5. Juni 1920. Verhaftet: 10 Personen, darunter 7 wegen Diebstahls, 1 wegen Straßenraubs und 2 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 Geldscheintasche mit größerem Geldbetrage und Zettel usw.; Invaliden- und Vornerkarte für Albert Wojciuski; 2 Schuldscheine auf den Namen Skibitzki lautend; 1 größerer loser Papiergeldbetrag; 1 silberne Halskette; 1 goldenes Kettenarmband, abzuholen aus dem Fundbureau des Polizeipräsidiums; 1 schwarze Aktentasche, abzuholen von Herrn Polizeiwachtmeister Dacklin, Grüner Weg 3.

Standesamt vom 5. Juni 1920.

Todesfälle: Kupferschmied, Kanonier der 3. Batterie des Fußartillerie-Regiments Nr. 17, Paul Georg Riesenberg, 20 J. 4 M. — T. d. Friseurs Hugo Ott, 5 M. — S. d. Arbeiters Rudolf Heinrichs, 8 M. — Arbeiter August Pieper, 51 J. 4 M.

Wasserstandsnachrichten am 5. Juni 1920.

	gestern	heute		gestern	heute
Zawichost	+ 1,51	+ .	Montauerspitze	+ 1,66	+ 1,11
Warschau	+ 1,72	+ 1,75	Piedel	+ 1,08	+ 1,03
Thorn	+ 1,15	+ 1,20	Dirschau	+ 1,30	+ 1,26
Fordon	+ 1,08	+ 1,07	Einlage	+ 2,34	+ 2,50
Culm	+ 1,02	+ 0,98	Schiewenhorst	+ 2,28	+ 2,70
Graudenz	+ 1,15	+ 1,10	Wolfsdorf	— [illegible]	— 0,04
Kurzebrack	+ 1,54	+ 1,49	Anwachs	+ [illegible]	+ 1,17

Kleines Feuilleton.

Goethe und die Frauen.

Zur zusammenfassenden Darstellung dessen, was unserem großen Dichter der Umgang mit edlen Frauen bedeutet haben dürfte, seit die Form eines Gesprächs zwischen dem alten Goethe und Eckermann gewählt:

Eckermann: Auf Sie haben zeitlebens die Frauen großen Eindruck gemacht.

Goethe: Allerdings: es liegt etwas in meiner Natur, das nach der Frau gewissermaßen verlangt. Schiller hat das einmal treffend als „Weiblichkeit der Empfindung" charakterisiert.

Eckermann: Auch ich verehre die Frauen, wenn sie meiner Natur entgegenzukommen vermögen. Aber so oft habe ich sie leichtsinnig und oberflächlich gefunden, daß mich der Umgang mit ihnen fast geradezu abstieß. Das ist auch der Grund, warum ich mich in ihrer Gesellschaft meistens wenig wohl gefühlt habe.

Goethe: Ja, mein lieber Eckermann, Sie machen sich das Leben recht schwer. Es ist nicht richtig, überall seinen Maßstab an Menschen und Dinge zu legen, am allerwenigsten darf der Mann die Frau als seinesgleichen behandeln wollen. Was hat mich wohl an den Frauen so hingezogen? Glauben Sie etwa hohe geistige Bildung, die Ausfüllung irgendeiner Wissenschaft und Kunst? Das möchte wohl sagen, gegen lehrende, dichtende und malende Frauen bin ich immer etwas voreingenommen gewesen, und ich habe mich ihnen schleunigst zu entziehen gesucht, wenn sie sich mir mit dem Anspruch der Vorzüglichkeit als verständnisinnige Kolleginnen nahen wollten. Unter uns gesagt, nach meiner Ueberzeugung geht den Frauen das Schöpferische in hohem Grade ab, und ich glaube nicht, daß sie auf dem Gebiet des geistigen Schaffens je eine führende Stellung einnehmen werden. Was war es denn eigentlich, das mir diese Frauenbilde, Lili, Frau von Stein, Marianne Willemer so wert machte? Nicht ihre geistigen, sondern ihre weiblichen Eigenschaften. Es lag in diesen echt weiblichen Naturen etwas, was meine unablässig nach Klarheit und Reinheit ringende Seele suchte: Reinheit der Empfindung, eine von des Gedankens Blässe ungetrübte Empfänglichkeit, schlichte, volle Natur, ganz Mensch. Sie glichen einem tiefen Quell, in dem alles klar, fast verklärt sich widerspiegelt. So hatten sie im höchsten Grade die Fähigkeit, indem sie mit liebevollem Herzen alles aufnahmen, ohne mit harten Forderungen an die Dinge heranzutreten, die Glut der Leidenschaft, den gärenden Sturm der Seele mit einem Worte, das Unreine, Niedrige, schon durch ihre Gegenwart zu dämpfen und das Gold, das in der Menschenseele schlummert, ans Licht zu zaubern.

Chefredakteur Adolf Bartel.
Verantwortlich für den politischen Teil Adolf Bartel, für den unpolitischen Tagesteil und die Unterhaltungsbeilage Ernst Loops, für die Inserate Bruno Ewert, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag J. Gehl & Co., Danzig.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Sonnabend, den 5. Juni 1920, abends 7 Uhr
Ermäßigte Preise.

Die Haubenlerche

Schauspiel in 4 Akten von Ernst v. Wildenbruch

Sonntag, den 6 Juni 1920, abends 7 Uhr

Zwangseinquartierung

Schwank in 3 Akten von Arnold und Erich Bach.

Montag, den 7 Juni 1920, abends 7 Uhr

Der Weibsteufel

Drama in 3 Akten von Schönherr

Dienstag, den 8. Juni 1920, abends 7 Uhr

Ostern

Ein Passionsspiel in 3 Akten von August Strindberg.

Kleinkunst-Bühne „Libelle"

(Im früheren Wilhelm-Theater)

Ein toller und das phänomenale Programm:

der Libelle sehen

Ernst Fredy, der Stimmungskanone.

Anfang 8 Uhr. (1510

Künstlerspiele

Danziger Hof — Eingang Dominikswall 6
Dir.: Alex Strauss — Leitg.: Ludolf Killisch

Juni-Spielplan.

Janos u. Olivia, das einzigartige Tänzerpaar.
Heinrich Lang, Chansonnier.
Marie Kloth, Vortragskünstlerin.
Paul Goldler, der urkomische Tanz-Humorist.
Harry Allister, der beste Nummer der Saison.
Geraldy-Gerda-Trio
Jongleure
und weitere 3 Attraktionen.

Anfang 7½ Uhr. Anfang 9½ Uhr.

Künstlerdiele

Täglich 4-Uhr-Tee.
4 Uhr: Echte Wiener Stimmung. 9½ Uhr.
Danziger Hof täglich im Wintergarten:
Steffi-Konzerte. 1475

K·K· ETABLISSEMENT K·K·

Große Allee 10

Inhaber H. Kowalzig — **Kabarett** — Dir. Chr. Petersen

Fritz Stein, Rud. Kamigerski, Fritz Bergmann und Max Aschner vom Stadttheater Danzig. — Sylvia Melitta Maharow — Olga Reuter. — Ursula Pohl u. Alfred Wagner — Muschi Vesta — Irma Jäger — James Rasch — Erich Kling

„Malepartus"-Weinstuben

Erstklassige Küche

(1511

IM CAFÉ

Künstler-Konzerte von nachmittags 4 Uhr ab.

U.-T.-Lichtspiele.

Sonntag, den 6. Juni, vormittags 11 Uhr:
Letzter Tag! (1516

Sonderaufführung:
Nur für Damen

„Die Geschlechtskrankheiten und ihre Folgen"

Frauenärztl. u. Lehrfilm. Einlaß 10½ Uhr.

Zur Ostbahn, Ohra

Jeden Sonnabend und Sonntag

Garten-Konzert

Im Saal: Tanz.

Anfang 5½ Uhr. Franz Matheolus.

Gute Speisen! **Müllers Festsäle** a. Olivaerthor

vorm. R. A. Neuberger, Nehrunger Weg 3.

Morgen Sonntag: (1507

Familien-Kränzchen.

Vornehme Musik.

Es ladet freundl. ein G. Müller.

Variété Wintergarten

Tel. 1925 **Olivaer Tor 10** Tel. 1925

Direktor: Arthur Löwinsohn.

7 Uhr

Auf der Höhe

steht das vorzügliche

Juni-Weltstadt-Programm.

Sonntag Nachmittag
3 Uhr
Grosse (1509

Familien-Vorstellung

bei kleinen Preisen und ungekürzter Spielfolge

Vorverkauf
im Theater-Büro, Kaufhaus Freymann und Hotel Norddeutscher Hof.

Moderne Diele u. Bar

Kaffeehaus Bürgergarten

Karthäuser Strasse 27 (340

Sonntag, den 6. Juni:

Großes Tanzkränzchen

Gute Musik :: Spiegelglattes Parkett

Anfang 4 Uhr. **M. Stoppuhn.**

Empfehle meine renovierten Lokalitäten sowie schattigen Garten für Vereine zu kulanten Bedingungen.

Institut für Zahnleidende

Erich Mewald & Dr. med. Reinberger

Spezialist für Zahnersatz. — *Spezialarzt für Zahn- u. Mundkrankheiten.*

Pfefferstadt 71. — *Telephon 2621.*

Sprechzeit v. 8–7 Uhr. Sonntags v. 9–12 Uhr.

Zahnersatz in Ia Kautschuk und Gold in höchster technischer Vollendung. Zahnfüllungen usw. zu der bekannt mäßigsten Kostenberechnung.

Dankschreiben über schmerzloses Zahnziehen. Bei Bestellung künstlicher Zähne, Zahnziehen kostenlos.

Spezialität: (209

Patent-Reform-Gebiß (D. R. P. 200603) plattenlos. Behandlung v. Auswärtigen mögl. in einem Tage.

Sprecht Esperanto

Auskunft bei **Ketterling**, Dan.-Langfuhr. Luisenal 6 pt. **Tendler**, Danzig, Paradiesg. 32 b I. r.

Damen- und Kinderhüte

in großer Auswahl zu mäßigen Preisen. (955

Julius Gerson, Fischmarkt 19.

Eigene Konditorei

Reichhaltige Abendkarte

Café **Hansa** Hundegasse 110 Tel. 3566

Tel. 3566

Täglich 6 Uhr abends:

Erstklass. Konzert

Solisten-Künstler-Ensemble Schindele

(1265) Dir. Paul Schindele.

Baltropa

Internationales Reise- u. Verkehrsbureau G. m. b. H.

Danzig, Grünes Tor.

Telephon 1736. Telegr.-Adr.: Baltropa.

Fahrkartenverkauf

für d. Passagierdampferverkehr Danzig-Swinemünde

Ab **Danzig** jeden Montag u. Donnerstag 8 Uhr, ab Zoppot 9 Uhr vorm., an Swinemünde 1 Uhr früh. Extrazugverbindung nach Berlin.

Ab **Swinemünde** jeden Mittwoch und Sonnabend vorm. 3 Uhr, an Zoppot nachm. 7 Uhr, an Danzig 8 Uhr.

Für Reisende ab Danzig nur Paß mit deutschem Visum erforderlich.

(1504

Abstimmungsberechtigte West- u. Ostpreußen!

Wer noch nicht in die Stimmlisten seines Heimatortes aufgenommen wurde oder Zweifel hat, ob er in die Liste eingetragen worden ist,

erhebe sofort Einspruch

bei der zuständigen Kontrollkommission für Volksabstimmung.

Vorgedruckte Formulare

dazu werden bei uns vom 7. Juni ab unentgeltlich ausgegeben.

Eile tut not!

Der Termin für den Einspruch läuft bereits am 12. Juni ab.

Bürostunden 9—1, 3—6.

Danziger Heimatdienst

Weißmönchenhintergasse 1-2. (1508

Ich bin als
Rechtsanwalt
bei dem Amts- und Landgericht in Danzig zugelassen.

Dr. jur. Görs-Gabriel
Danzig, Brotbänkengasse 24.
(1488

Volksfürsorge,

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder. Kein Polizeiverfall — Sterbekasse. —

Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der

Rechnungsstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt, Mattenbuden 35.

Von ausgekämmten **Haaren** fertige (8027

Zöpfe

sauber und billig.

E. Gabel,
Breitgasse 116.
Haare kaufe z. höchst. Preis.

Unreines Blut.
Zur Blutreinigung u. Ausscheidung aller Schärfe aus den Säften gibt es nichts Besseres als
Rathsfeldsches Pulver.
Schachtel Mk. 5.—.
Fabrikant und Vertrieb Apotheker Draesel, Erfurt.
Zu haben in Danzig in der Engel-Apotheke u. der Bahnhofs-Apotheke. (6026

Trauer-

Hüte in reicher Auswahl

Blusen **Handschuhe** zu billigsten Preisen

Julius Goldstein

Lawendelgasse Nr. 4
(gegenüber der Markthalle).

Bettfedern, Betteinfüllungen und Bettbezüge
zu mäßigen Preisen. (959
Julius Gerson, Fischmarkt 19.

Gegründet 1855
Selbstgekachelter
Schnupftabak
Ia Qualität (1396
in kleineren Posten ständig greifbar.
Johann Kostuchowski,
Danzig-Schidlitz, Karthäuser Straße 113.
Telefon 2747

Herr mit eig. Betten sucht
einf. möbliertes Zimmer
Off. unter **D 56** an die Geschäftsstelle d. Bl. (†

---

4 rädr. Handwagen,
neu, 15 Ctr. Tragf. zu verk.
Lenzig, Sandweg 23.
Besichtigung Sonntags. (†

Bernstein
regalfrei, kauft
F. Schmidt,
Langebrücke an der Krantorfähre (535

Zigaretten ohne Mundstück, liefert 100 Stück 10 Mk. (1430
Niess, Gräfelfing b. München 53.

Magerkeit.
Schöne, v. Körperformen durch unsere orientalischen Kraftpillen, auch für Rekonvaleszenten u. Schwache **preisgek. gold. Medaillen u. Ehrendiplom**, in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädl., ärztlich empfohlen. **Streng reell!** Viele Dankschreib. Preis Dose 100 Stck. M. 6. Postanw. o. Nachn. Fabrik D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., **Berlin W 30 307**, Eisenacherstraße 16 (403

Erkenne Dich selbst!
Sie erh. gen. Ausk. über **Charakteranlagen, Zukunft u. Schicksal.** Senden Sie Geburtsdat., gen. Adr. u. 70 Pfg. in Marken u. Sie erh. eine wicht. Mitteilung. 1000te Anerkennung!
Korr. Böhner,
Nürnberg 2/46. (1503

„Gedania"

Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Danzig

Transportversicherung — Feuerversicherung

Aktienkapital M. 3 000 000.—

Rückversicherungs-Garantiemittel mehr als M. 500 000 000.—

Wir haben den Geschäftsbetrieb eröffnet und bitten Aufträge und Anfragen an uns richten zu wollen.

„Gedania"
Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
THIELE

Geschäftsräume: **Danzig, Langenmarkt 30.** Fernruf **108.**

1505

Verlangen Sie die „Volksstimme" in den Gaststätten!